Eine Mahnung an die teutschen Liberalen

Karl Heinzen, Duke University. Library. Jantz ...



eine beglückende Wahrheit preisen, in der Praxis aber als eine infame Lüge kennen lernen und mit dieser Lüge sich begnügen. Es soll gleichsam die Quittung schreiben über das empfangene Recht, aber das Empfangene — hübsch in den Händen des Gebers lassen. Das ist der Charakter der teutschen, namentlich aber der preußischen „Rechte“: denn wo es gilt, die Kunst der politischen Lüge und Korruption auszuüben oder zu erweitern, da ist der Berliner Machiavellismus immer voran. Man sollte das Wort Berolinismus zur Bezeichnung der äußersten Ausbildung des modernen Machiavellismus in Umlauf bringen.

Soll ich zu diesen Bemerkungen die Belege durch Beispiele liefern? Ihr habt sie ja täglich zu Dutzenden vor Augen. Denkt nur an euer „Recht“, zu — petitioniren, euer „Recht“, euch zu versammeln, euer „Recht“, zu lehren, euer „Recht“, zu schreiben, euer „Recht“ der Gemeindevertretung, euer „Recht“ der Glaubensfreiheit, kurz, durchlauft die ganze lange Reihe eurer großen Rechte, und ihr findet auch nicht das kleinste, das nicht durch besondere Klauseln entweder von vornherein oder durch polizeiliche Gewaltthat hinterher zur Lüge gemacht wäre. Alles Lüge, Heuchelei und Gewaltthat, wohin ihr nur blicken und euch wenden mögt!

In keinem Gebiet aber hat die gewaltthätige Berliner Lügenpolitik es weiter gebracht, als im Gebiet der Presse. Sie hat es darin so weit ge-

image
not
available



Wie hat sich diese Presse wieder benommen, als es galt, das nie untergehende Recht der unglücklichen Polen, ihre Verräther und Henker auf jede ihnen anstehende Weise sich vom Halse zu schaffen, unter Schmeicheleien und Kriechereien gegen die Gewalt zu begraben! Hättet ihr geschwiegen, wie der Tod, ihr hättet eine beredte Sprache für die Sache des Rechts geführt; aber daß ihr mit den Verräthern und Henkern gemeinsame Sache gemacht, indem ihr es ihnen noch zum Verdienst anrechnetet, wenn sie nicht immer auf russische Manier ihr Handwerk trieben, das war eine neue Brandmark, die ihr zu den vielen andern eurer „liberalen" Gesinnung aufgedrückt habt.

Doch es sollte von den preußischen Mitteln die Rede sein, die „Rechte", namentlich im Gebiet der Presse, zur Lüge zu machen. Soll ich noch von dem feigen Kunststück reden, zensirte Zeitungen zu unterdrücken oder Kastraten zu morden, um sie am Kinderzeugen zu hindern? Soll ich von den Machinationen beim Konzessionswesen reden, von den geheimen Zensurinstruktionen und ähnlichen lichtscheuen Mitteln der gouvernementalen Geisterbannerei? Soll ich die großartige Lüge besprechen, die Zensur in Rechtsformen zu bringen und unter den Schutz eines Oberzensurgerichts zu stellen? Wo hat man jemals von einem Gericht gehört, das über die Rechtmäßigkeit des Mordens entscheidet, und zwar ohne

image
not
available



Strafgesetz zusammenstieß; nur die bestehenden Strafgesetze konnten und durften für Buchhändler wie für Schriftsteller die Schranke der Bewegung bilden. Man fand aber, daß sich auch in Zwanzigbogenschriften, gegen die ursprüngliche Berechnung, der freie Geist unter das Volk bringen lasse, und da es nur darum zu thun war, den freien Geist à tout prix niederzuhalten, so mußte auch gegen die Zwanzigbogenfreiheit der Bundesstaaten, der lieben Einheit zum Trotz, eine neue Zollschranke erfunden werden. Also auch hier hat wieder der Berliner Despotismus die Ehre der Erfindung eines Mittels, auf welches nur eine so ehrlose und infame Politik verfallen konnte, nämlich des Verlagsverbots. Also auch diejenigen haben sich verrechnet, welche etwa glaubten, die gouvernementale Wortbrüchigkeit werde wenigstens mit ihren Abfindungsmitteln nicht schamlos verfahren. Ihr Thoren, könnt ihr glauben, der Henker werde seinem Opfer das Leben schenken, wenn er sieht, daß sein Beil ihm den Hals nur zur Hälfte abgeschnitten? Herunter muß der Hals; denn nicht auf das Lähmen, auf das Morden war es abgesehen!

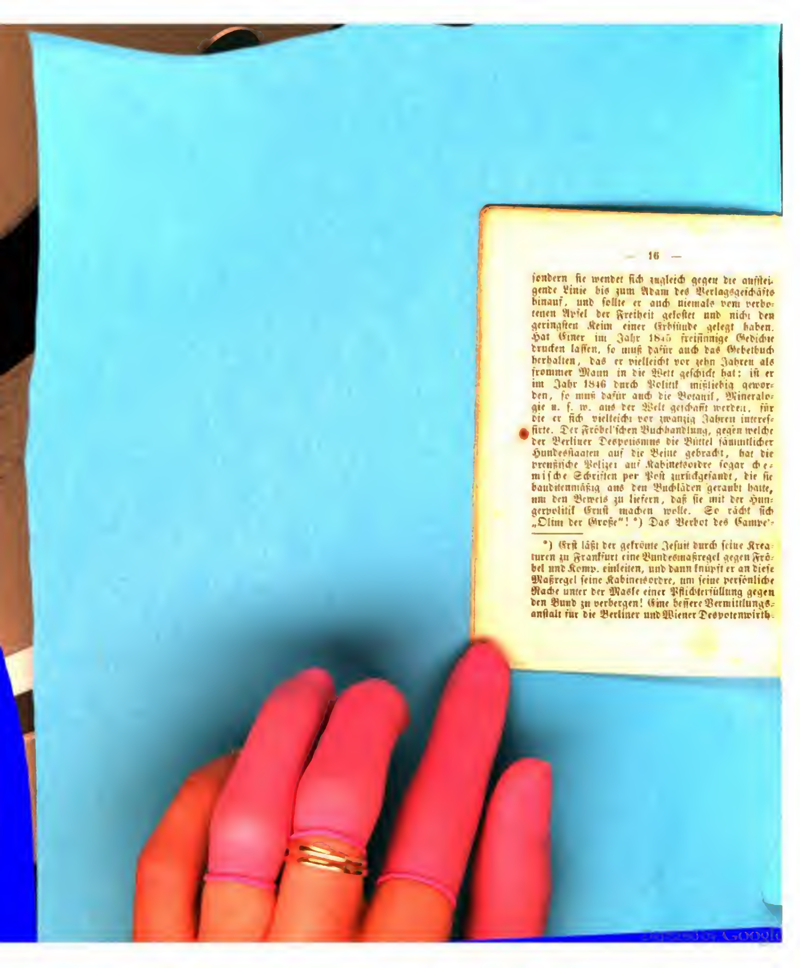
2. Politische Hungerkuren.

Das besprochene Mittel des Verlagverbots gehört in die Kategorie der politischen Hungerkuren, die namentlich in der Berliner Politik eine so be-



den die Berliner Politik sich nur träumen könnte. Der Mann könnte frei sein, denn — er hätte keinen Magen; er könnte edel sein, denn — er hätte keinen Magen: er könnte human sein, denn — er hätte keinen Magen; er wäre vor der Korruption gesichert, denn — er hätte keinen Magen; er könnte den Lockungen des Geldes widerstehen, denn — er hätte keinen Magen; er könnte charakterfest sein, denn — er hätte keinen Magen; kurz, er könnte ein Mann und ein Mensch sein, denn — er hätte keinen Magen! Ein schrecklicher Mensch, solch ein magenloser Oppositionsmann! Es bliebe, um ihn zu zähmen, nichts übrig, als das Kopfabschneiden, und das scheint man wenigstens in politischen Dingen sehr zu scheuen — wegen der vorauszusehenden Revanche.

O Magen, gibt es denn gar kein Mittel, deine Funktionen nur auf vier Wochen zu suspendiren? Verrätherisches Eingeweide, gieriger Schlauch, feiler Bundesgenosse des Despotismus, stupider Erhalter des Hauses „Friedrich Wilhelm IV. und Komp.", ist denn keine Hoffnung vorhanden, dich je zu veredeln und deine Leere mit andern Substanzen zu füllen, als mit Speise und Trank? Uebermüthig, wenn du voll, demüthig, wenn du leer bist, zeigst du nicht einmal Verwandtschaft mit deinen Schützlingen, deren Hochmuth mit ihrer Leere wächst, und doch willst du ihnen nicht untreu werden? Niedriger Egoist, der aus Interesse für seine Tyrannen sorgt und ohne alle Sym-



sondern sie wendet sich zugleich gegen die aufsteigende Linie bis zum Adam des Verlagsgeschäfts hinauf, und sollte er auch niemals vom verbotenen Apfel der Freiheit gekostet und nicht den geringsten Keim einer Erbsünde gelegt haben. Hat Einer im Jahr 1845 freisinnige Gedichte drucken lassen, so muß dafür auch das Gebetbuch herhalten, das er vielleicht vor zehn Jahren als frommer Mann in die Welt geschickt hat; ist er im Jahr 1846 durch Politik mißliebig geworden, so muß dafür auch die Botanik, Mineralogie u. s. w. aus der Welt geschafft werden, für die er sich vielleicht vor zwanzig Jahren interessirte. Der Fröbel'schen Buchhandlung, gegen welche der Berliner Despotismus die Büttel sämmtlicher Bundesstaaten auf die Beine gebracht, hat die preußische Polizei auf Kabinetsordre sogar chemische Schriften per Post zurückgesandt, die sie banditenmäßig aus den Buchläden geraubt hatte, um den Beweis zu liefern, daß sie mit der Hungerpolitik Ernst machen wolle. So rächt sich „Olim der Große"! *) Das Verbot des Campe'-

---

*) Erst läßt der gekrönte Jesuit durch seine Kreaturen zu Frankfurt eine Bundesmaßregel gegen Fröbel und Komp. einleiten, und dann knüpft er an diese Maßregel seine Kabinetsordre, um seine persönliche Rache unter der Maske einer Pflichterfüllung gegen den Bund zu verbergen! Eine bessere Vermittlungsanstalt für die Berliner und Wiener Despotenwirth-



So gedachte „Olim der Große“ den Schein d
Kraft zu retten, ohne die Gefahr, sie auf ei
Weise bewähren zu müssen, die ihm später d
Nemesis auf den Hals locken könnte. Dageg
hatte er den seltenen Muth, die Polen, die si
ihm waffenlos anvertraut hatten, verrätheris
ihren blutdürstigen Henkern auszuliefern. Wen
gegen solche Schändlichkeiten die Polen den Mo
ihrer Henker als Revanche anwendeten, wer könn
es ihnen verdenken? Lieferant zu sein für de
Blutgewerbe der Petersburger Ungeheuer, das i
in der That eine würdige Rolle für das Hau
des „Staats der Intelligenz“! Bei der Ausfüh
rung solcher Barbareien hat der zartfühlende R
mantiker zu Sanssouci lügenhafte *Verbind
lichkeiten* vorzuschützen; gilt es aber, *wir
liche* Verbindlichkeiten gegen das *Volk* zu er
füllen, so macht die königliche Gewissenhaftigke
Bankerott. Elender Heuchler, herzloser Despot
möge der Wetterstral der Rache auf dein lügen
sinnendes Haupt herabfahren und das Echo vo
dem Wehegeschrei der Geknuteten als Grabgesan
dich in die Grube geleiten!

Die Gewohnheit des Gehorchens und des ei
gebläuten Respects wird nirgends so sehr, wie b
den Teutschen, eine unerschöpfliche Quelle de
Nachsicht gegen die Befehlenden und des Ve
trauens zu ihnen. Es gehört die schärfste Zuch
ruthe dazu, um sie zu der Kühnheit zu zwingen
sich den Gewaltträgern gegenüber als Mensche



gegen Menschen bewußt zu werden. Während ein gewöhnlicher Mensch um den Werth von zehn Groschen den Kredit bei ihnen verlieren und ihnen verhaßt werden kann, kreditiren sie einem schlechten Gewalthaber auf das Recht und Glück eines ganzen Volkes bis ins Unendliche. Mag ihnen ein König die unwiderleglichsten Beweise von despotischer Gesinnung gegeben haben, sie bleiben dennoch disponirt, ihn bei dem geringsten Anlaß wieder einen „gütigen Landesvater" zu nennen; mag er sie belügen und betrügen, sie halten ihn doch für einen rechtschaffenen Charakter; mag er Streiche der brutalsten Dummheit verüben, sie nennen ihn doch den Geistvollen; mag er sie mit Verachtung überhäufen und anspeien, sie glauben doch noch an seine große Liebe zu „Seinem Volke". Er mag gradezu thun, was er will: beobachtet er nur einigermaßen den „Königlichen" Anstand dabei und hüllt er sich in das Geheimniß seiner Stellung, so bleiben Tausende stets bereit, bei der ersten besten Gelegenheit sich über Alles wieder zu trösten, Alles wieder zu vergessen, sich über Alles wieder zu belügen, und die Schimpfworte, die man gestern heimlich gegen ihn ausgestoßen, heute öffentlich zu widerrufen. In irgend einer unbedeutenden Konzession hat er stets das Mittel in der Hand, die hündische Pietät der „Unterthanen" wieder auf den normalen Fuß der Niederträchtigkeit zurückzubringen. Haben doch selbst die Franzosen sich durch Ludwig XVI. immer und



immer wieder die überzeugendsten Proben v
seiner Falschheit aus dem Kopf schwatzen lass
bis sie denn zuletzt durch die Umstände förml
gezwungen wurden, Wahrheit als Wahrheit gel
zu lassen. So sehen wir auch den Menschen, w
chen der Zufall zum König von Preußen gema
hat, schon fünf Jahre lang das frechste Lüg
spiel mit dem Volk treiben, und doch regnet
noch von allen Enden bei jedem Gerücht v
irgend einer Konzession Lob und Vertrauen a
ihn ein. Er liefert täglich die unwiderleglich
Beweise von seiner Vornirtheit, indem der Kirche
und Ständefabrikant sich einbildet, mit seine
obstinaten mittelalterlichen Kopf durch die Wa
der Geschichte rennen zu können, und doch hei
er noch immer der „Geistvolle“, der „Geniale
der „Weise“; er liefert täglich die unwiderlegli
sten Beweise von seiner despotischen Gesinnu
und Volksverachtung, indem er halb Deutschla
als eine Domaine seiner „Krone“ behandelt, u
doch bleibt er der „Hochherzige“ und der „Va
des Volks“; er hat durch seine Manöver bewiese
daß er ein Meister in der Kunst des politisch
Jesuitismus und Machiavellismus ist, und d
gilt er bei hundert Narren noch für „ritterlich
für „ehrenhaft“ u. s. w.; er hat wiederholt g
zeigt, daß sein romantisches Herz im Despot
mus und im Autoritätsdünkel seiner unnatü
lichen Stellung völlig versteinert ist, und d
bleibt er immer der „Gefühlvolle“, der „Za



sinnige", der „Humane". Selbst die ausgelieferten Polen werden ihm bei seinen hündischen Lobsängern kein anderes Zeugniß zu erwirken vermögen. Man weiß, daß er es sich nicht nehmen läßt, jeden Akt der Gewalt, der Härte, der Inhumanität, der Brutalität, der Rache, der romantischen Grausamkeit (unter dem Namen strenger Gerechtigkeit) von sich, von Gottes Gnaden ausgehen zu lassen; und doch, wo solche Verhöhnungen des Rechts und der Humanität vorkommen, schiebt man die Schuld auf die Minister oder die Verhältnisse. Kurzum, die Thorheit und Niederträchtigkeit von Tausenden, ja Millionen seiner „Unterthanen" ist und bleibt unerschöpflich. Ihr werdet davon geheilt werden, ohne es zu ahnen. Ahnten doch auch die Franzosen in den achtziger Jahren noch nicht, daß sie in den neunziger Jahren aus dummen Unterthanen ihres „unfehlbaren" Königs dessen überlegene Lehrer werden würden, welche ihm Geschichtsunterricht mit der Guillotine ertheilten!

Doch wir waren an den Berliner Erfindungen zur Bekämpfung des Geistes. Der einzige Geist, den man in Berlin dem Geist gegenüberzustellen hat, scheint sich in der Erfindung von Mitteln zur Unterdrückung desselben zu dokumentiren. Hausdurchsuchungen, Bücherverbote und dergleichen sind zu alltäglich geworden, als daß man noch davon reden sollte. Ein Fortschritt von diesen alten Hausmitteln zu zeitgemäßeren und umfassenderen zeigte



sich schon in der Visitation der Bücherballen
den Berliner Eisenbahnen. Doch auch hierdu
war der Verrath der polizeilichen Erfindungsga
noch nicht erschöpft. Man verpflichtete die Bu
händler auf Veranlassung der, angeblich zu Ko
lenz, in der Wirklichkeit aber zu Konstantino
gedruckten Itzstein'schen „Dankadresse“, nur v
bekannten oder bestimmten Firmen Bücher zu
Verkauf anzunehmen. Sehr genial! Hoffentli
wird nächstens ein Schalk die Probe auf di
Exempel durch Herausgabe einer hochverräther
ischen Brochüre machen, welche als Geburtsort d
Duncker'sche Hofbuchdruckerei in Berlin angib
Die allerneueste und allergenialste Erfindung d
Berliner Polizeigeistes ist aber die, den Buc
händlern das Ehrenwort darauf abzufordern
daß sie keine verbotene Bücher verkaufen wolle
Eine größere Naivetät konnte man in der Th
nicht begehen. Nachdem alle Gewalt- und Polize
mittel gegen die gehetzten Buchhändler erschöp
sind, rekurrirt man an deren — Ehre! Man mu
ihnen die Konzession machen, daß man ihrer Eh
mehr vertrauen will, als ihrem Respekt vo
schlechten Gesetzen; sowie die fernere Konzession
daß die schlechten Gesetze einstweilen — nich
mehr ausrichten! Zugleich aber gibt man z
erkennen, welche Begriffe man von Ehre hat, in
dem man sie als Bundesgenossin der Polizei zu
Ausführung freiheitsmörderischer Maßregeln r
anirirt. Wo die Polizei nur der Ehrlosigkeit dien



da soll die Ehre in den Dienst der Polizei treten! Ein hübsches Amt! Dem Buchhändler, der sein Ehrenwort für solchen Dienst in Bereitschaft hätte, würde ich nicht sechs Pfenninge anvertrauen, am wenigsten gegen ein Ehrenwort. Uebrigens wird uns durch die Berliner Fortschritte im Punkte der Ehre Hoffnung gemacht, daß das Staatsleben in Zukunft auf einem ganz neuen Fuß eingerichtet werden wird. Man wird künftig keinen Eid mehr erfordern, sondern ein Ehrenwort; auch wird man die Leute durch das Ehrenwort eben so vom Stehlen, Fenstereinwerfen u. s. w. abhalten, wie von der Verbrennung verbotener Bücher; man wird sie auf das Ehrenwort verpflichten, christlich zu sein, in die Kirche zu gehen, für Gott, König und Vaterland zu schwärmen, den rothen Adlerorden vierter Klasse anzunehmen, Hofrath zu werden, kurz, das Ehrenwort wird der Kitt werden, um den gebrechlichen Staat in allen Winkeln und Fugen wieder zusammenzuleimen und zu sichern. Die „Ehre“ hat ja Friedrich Wilhelm der Geistvolle gesagt, soll an der Spitze des Staats stehen; und da man bekanntlich in Berlin eben so stark in Sachen des „Worts“ ist, wie in Sachen der „Ehre“, so fügt sich die neue Staatsmacht des Ehren-Worts auf die natürlichste Weise von der Welt zusammen. Ihr glücklichen Buchhändler, welche Schmeichelei hat man euch gesagt! Hätte man nicht eben so viel Vertrauen zu eurem Ehrenwort, wie zu einem „Königlichen Wort“, man



hätte sich begnügt, euch nach wie vor bloß m
der Polizei zu hetzen. Jetzt aber hetzt man auße
der Polizei auch euer Ehrenwort gegen euch au
Die Polizei wird jetzt nicht bloß nachspüren, o
ihr verbotene Bücher verkauft, sondern auch, o
ihr euer Ehrenwort verletzt. Man hat also jeden
falls gewonnen, indem man den Staat um ei
neues — „Verbrechen" bereichert; denn in dem
Reichthum an Verbrechen besteht bekanntlich de
größte Vorzug eines guten und christlichen Polizei
staates. Ihr Buchhändler aber seid jetzt doppel
geprellt: ihr verliert jetzt eventualiter außer eure
Konzessionen auch eure Ehre und verliert sie, be
denkt es wohl, an die — Polizei! Welcher Tri
umph der gouvernementalen Moral! In der That
die Verwirrung der Begriffe und der geschraubt
Zustand der „Rechte" hat in Teutschland, namen
lich aber in Preußen, eine so erfreuliche Hoh
erreicht, daß — das Studium der Geschichte vo
1789 jedem vernünftigen Menschen eine überra
schende Lektüre gewähren muß.

Glücklich der Staat, der auf preußische „Ehre"
„Treue", „Wahrheit", „Streben nach Licht
gegründet ist! Ich aber gebe mein Ehrenwo
darauf, daß, wenn der König von Preußen da
seinige auf Einräumung der „Preßfreiheit" gäb
ich sofort (wäre ich noch in Preußen) auswander
würde, um im Ausland gegen die garantirt
Geistesknechtschaft meines Vaterlandes zu schreiben

Ihr Herrn der Gewalt übrigens, seid ihr wirklich de



Meinung, daß eure „Ehre“, eure „Tugend“, eure „Gewissenhaftigkeit“ noch lang vorhalten werden? Und du, Friedrich Wilhelm der Uebermüthige, glaubst du mit schnöden Bescheiden auf Landtagspetitionen um Preßfreiheit dir noch länger die Wahrheit vom Leibe halten zu können? Wartet, ihr Volksbetrüger, die Maske wird euch noch schonungsloser vom Gesicht heruntergerissen werden, als es schon jetzt geschehen ist? Das Vertrauen auf eure Allmacht soll euch verlassen, wie das Vertrauen auf eure Kniffe. Zittert mit euern Kanonen vor der kleinen Waffe, die im Flügel der Gänse wächst! Diese Waffe soll euch schlagen, diese Waffe soll euch vernichten; und haben wir es mit ihrer Hülfe nur erst dahin gebracht, eure — Soldaten zu Menschen zu machen, so habt ihr aufgehört zu existiren.

3. Nächste Aussichten

Ihr Preußen werdet „Preßfreiheit“ erlangen, daran ist nicht zu zweifeln. Sie wird aber nur eine Wahrheit für die Regierungspresse sein. Für die Oppositionspresse wird sie mit einer solchen Menge Reservationen, Klauseln, Fallgruben und Galgen umgeben werden, daß ihr euch, die großartige Lüge erkennend, die Zensur zurückwünschen werdet.

Ihr Preußen werdet eine „Konstitution“ erlangen können, daran ist nicht zu zweifeln. Wenn ihr aber diejenige annehmet, die euch euer allergnädigster Landesvater bieten wird, so werdet ihr zwar die Ehre erlangen, ihm zur Erhaltung seines despotischen Systems mit Staatsanlehen und sonstigen Bewilli-



gungen aushelfen zu dürfen, dem Absolutismus abe
nicht ein Jota von seiner Omnipotenz nehmen un
euch selbst nicht ein Jota von einem Volksrecht er
ringen. Ihr werdet dem gekrönten Lügner, an des
sen gutem Willen es nicht gelegen hat, daß ihr durc
seine Fortschrittsbestrebungen nicht in das dickste Mit
telalter gerathen seid, auch ferner bei dem Kunststüc
behülflich sein, unter dem Vorwand der „Allmälig
keit des Fortschritts" den Fortschritt möglichst zu
hintertreiben.

Das sind die beiden Hauptlügen. Sie werden blos
denjenigen einen Vortheil bringen, welche, einen Blic
in die Zukunft werfend, bei Zeiten ihre preußi
schen Staatspapiere los zu werden su
chen; denn in jenen beiden Lügen liegt der Haupt
keim zu dem kommenden „Ereigniß".

Ehe das „Ereigniß" eintritt, wird der Despotis
mus, die Unmöglichkeit eines Uebereinkommens au
seinen Grundlagen erkennend, noch alle seine Fe
dern springen lassen, um die Durchsetzung seiner Ab
sichten zu forciren: denn „imponiren", d. h. zur
Vernunft bringen, „läßt er sich nicht". Dann wer
det ihr die Wichtigkeit des auswärtigen Buch
handels und der auswärtigen Presse ers
wahrhaft würdigen lernen. Es kann dahin kommen,
daß im Innern nicht bloß sämmtlicher Buchhandel,
sondern auch sämmtliche Schriftstellerei von Staats
wegen organisirt wird; denn der Despotismus, des
sen rechte Hand noch eine Armee von Henkern, desse
linke das durchgreifende System der Büreaukratie



ist, verzweifelt an keiner Maßregelung. Der Buchhandel der übrigen Bundesstaaten wird euch nicht lang mehr zu Hülfe kommen können; denn für's Erste wird der „Bund“ der teutschen Unterdrücker nicht lang mehr säumen, auf preußische Requisition die Zwanzigbogenfreiheit überall aufzuheben oder auf Berliner Manier unschädlich zu machen, und zweitens wird man durch Verlagsverbote und mit Hülfe der Büttel*), d. i. Minister, welche Preußen

*) Unter diesen Bütteln ist gegenwärtig der sächsische Minister von Falkenstein (welcher einst die Gnade genossen hat, Se. Berliner Majestät im Hemde zu sehen), der erste und thätigste. Wenn dieser Mensch nicht preußischen Sünder- und Verrätherlohn bezieht, so muß er von Natur eine ganz ausgesuchte Disposition zum Despotenschergen besitzen. Die Schriftstellerausweisung, die Knechtung des Leipziger Buchhandels, die Unterdrückung zensirter Blätter, der räuberische Einbruch in die Geschäftsgeheimnisse der Kommissionare, alles das sind Verdienste, die dieser schamlose Mensch sich in preußischem Auftrag erworben hat. Zu seinen Heldenthaten gehört u. A. auch die, daß er mit Benutzung jenes Einbruchs ein halb Dutzend Leipziger Buchhändler, jeden um 100 Thlr., wegen Verkaufs der Itzstein'schen „Dankadresse“ gestraft hat. Da aus jener Schrift u. A. die Verrätherrolle zu ersehen ist, welche der Preußenismus namentlich gegen Sachsen zu spielen gedenkt, so hätte ein sächsischer Minister sächsisch gedacht,



in jedem Bundesstaat zu Dienst stehen, den Buc
handel und die Tagespresse der Art einengen u
einschüchtern, daß sie mit der preußischen ganz a
gleichen Fuß zu stehen kommen.

Doch, ich spreche hier überall von der Zukunft, a
ob nicht die Gegenwart schon genug von diese
Prophezeihungen verwirklicht hätte. Ich überlas
Jedem, seine Erfahrungen hierbei zu Rath zu ziehe
und muß nun, um dem Hauptzweck dieses Schrif
chens nahe zu kommen, von meinen eignen Erfa
rungen sprechen; denn es ist nöthig, daß wir hi
mit rückhaltloser Offenheit verhandeln.

Meine Schriften sind, wie man mich überzeug
hat, ein gesuchter Artikel geworden. Trotz dem abe
mache ich — und eine solche Erscheinung ist eben nu
in Teutschland möglich — jetzt die seltsame Erfah
rung, daß ich diesen gesuchten Artikel nicht mehr a
den Mann bringen, d. i. keinen Verleger mehr fin
den kann. Der Eine ist schon mit einem Verlags
verbote bedroht, der Andere fürchtet, damit bedroht z
werden, der Dritte besorgt noch ärgere Dinge, de
Vierte hat zwar noch Muth, aber kein Geld. Eine

---

wenn ihm die „Dankadresse" willkommen gewese
wäre. Aber der Hr. von Falkenstein ist nicht sächsi
scher, sondern preußischer Minister. Und vo
diesem Menschen läßt sich die sächsische Deputirten
kammer imponiren und an der Nase herumführen
Ihr scheint reif zu sein für preußische — Provinzial
stände!



ter freisinnigsten und unternehmendsten Buchhänd-
ler Teutschlands schrieb mir auf ein Paar Verlags-
anträge sogar wörtlich Folgendes: „Ich darf nicht
einmal wagen, Ihren Namen zu drucken. Ihr
Name und „Satan“ ist hier und in Preußen ganz
identisch geworden.“ Wunderbar! Da der „Satan“
in die Hölle gehört, so sollte er doch eigentlich in
Preußen ganz an seinem Platze sein. Leider aber
besteht in dieser Hölle das verkehrte Verhältniß,
daß die ehrlichen Leute zu Sträflingen gemacht
und die Peiniger nicht Diener der Gerechtigkeit sind.
Und ein Peiniger dieser Peiniger zu sein, das ist
allerdings eine Satansfunktion in der zweiten
Potenz!

Genug, dieser „Satan“ ist ein fataler Doppelgän-
ger für einen Schriftsteller, und er bedroht, wie ich
weiß, nicht bloß mich, sondern auch Andere. Er hat
es darauf abgesehen, uns in Lagen zu bringen, wo-
rin wir mit unsern Familien Aussichten haben, das
Studium der Oekonomie aus dem Grunde betreiben
zu können, und überdies, was nicht minder drückend
ist, in unserm Kampf gegen den Despotismus gänz-
lich gelähmt zu werden. Unter Zensur, z. B. etwa
in Zeitungen schreiben, ist nicht Jedermanns Sache;
überdies wird sogar solche nutzlose Wirksamkeit durch
die Angst der Verleger zum Theil abgeschnitten; im
Auslande aber ist eine größere Schrift über teutsche
Zustände für angemessenes Honorar gar nicht, und
Flugschriften sind, gegen ein mäßiges Honorar, nur
selten anzubringen. Für die wirksamsten aber findet



sich gar kein Verleger. Ich habe die Verbrei-
der meinigen zum Theil durch Selbstverlag zu be
ken gesucht. Dies ist denn auch durch vielerlei
mühungen bisher gelungen; das finanzielle R-
tat aber hat für mich, der ich nicht Buchhändler
bis jetzt nur in Schulden wegen rückständiger D-
kosten bestanden.

Was ist nun zu machen? Daß einzelne B
händler, namentlich wenn sie nicht durch die libe
Partei entschädigt werden, sich noch ferner aufo
sollen, ist nicht zu verlangen; denn solche ein-
Opfer haben keine entsprechende allgemeine
kung. Die Schriftsteller im Allgemeinen aber
ohne die Buchhändler ohnmächtig; und so w-
mir ergangen ist, wird es Allen ergehen, w
eine entschiedene Stellung einnehmen und
Sache unmittelbar am rechten Ende anfassen,
nicht durch Vermögen in Stand gesetzt sind,
Stellung fort und fort zu behaupten. Sollen
nun in Zukunft verstummen? Beantwortet
Frage, wenn ihr unten den fünften Abschnitt ge
habt.

4. Weg zum Bessern

Es gibt in Teutschland „Liberale“ (exe
sunt odiosa), welche, wenn man ihnen wegen
wahren und freien Worts Beleidigung der Maj
oder des teutschen Bundes, Boswilligkeit gegen
Bestehende oder ungesetzlichen Sinn u. s. w



wirft, gegen solche Beschuldigungen nicht bloß ihre Sicherheit — denn das ist verzeihlich, — sondern ihre *Ehre* verwahren. Die Konfusion und Angst der Loyalität steckt ihnen so fest im Leibe, daß sie dasjenige, was ihnen *Ehre machen muß*, selbst als eine Unehre darstellen. Sie sagen, „die und die Zustände oder Personen oder Majestäten sind schlecht," und weil sie schlecht sind, treten sie gegen dieselben auf, aber sie werden bei Leibe nicht öffentlich zugeben, daß dieß Auftreten — keine Schande sei! Vor allen Dingen jedoch lassen sie sich den Ruf der „Gesetzlichkeit" nicht rauben, und kein Einziger wagt zu untersuchen, wie es mit dieser Gesetzlichkeit eigentlich beschaffen sei.

Ehe ich dieß Thema weiter verfolge, halte ich es meiner frühern Schreibereien wegen für nöthig, ein persönliches Bekenntniß abzulegen. Als ich noch in Preußen, ja als ich schon ein halbes Jahr im Auslande war, hing auch ich noch an dem Prinzip der sogenannten Gesetzlichkeit. Ich ging ebenfalls von dem Irrthum aus, daß, wo sogenannte Gesetze sind, auch ein gesetzlicher Zustand existire; nur mit den Mitteln dieses Zustandes zu operiren, hielt ich, wenn nicht immer für ausreichend, doch für ehrenvoll, und es schien mir wirksamer zu sein, wenn man sich auf „gesetzlichem Wege" für die Freiheit aufopfere, als wenn man durch „ungesetzliche Mittel" seinen guten Zweck kompromittire. Namentlich hielt ich es für Pflicht und für Möglichkeit, die Freiheit ohne Revolution zu erringen, obschon ich den Revolutionen, wo



sie eingetreten waren, natürlich auch schon damals Recht gab.

In der kurzen Zeit, die ich in dem freien Ausland verweile, habe ich in politischen Dingen mehr nachzudenken und zu beobachten gefunden, als in dem Gefängniß Preußen in langen Jahren. Dadurch bin ich einen guten Theil derjenigen deutschen Gewissenhaftigkeit, welche in die Kategorie der Thorheit gehört, losgeworden und habe besonders über den Artikel Revolution und Gesetzlichkeit vernünftigere und praktischere Ansichten gewonnen. Ich habe namentlich, theils aus der Geschichte, theils durch Beobachtungen bestehender Zustände in freien Ländern, mir klar gemacht, daß derjenige Zustand, in welchem sich auf gesetzlichem Weg der Fortschritt verwirklichen läßt, nie anders als durch revolutionäre Gewalt herbeigeführt worden ist, weil die Gewaltbesitzer nur um diesen Preis ihren Besitz fahren lassen, daß aber ein solcher Zustand in Deutschland noch nicht besteht. Also — Deutschland hat sei[illegible]volution noch zu machen, es muß sie ma[illegible] wird sie machen und kein „Herrgott" wird [illegible]ewahren! Das ist meine Ueberzeugung [illegible] und diese Ueberzeugung sollte eine allge[illegible]den. [illegible] theilt, der schäme sich ihrer [illegible] für [illegible] theil, nachdem ich einmal Rech[illegible] ü[illegible] Nothwendigkeit der Re[illegible]ution [illegible] predige jetzt eben so offen [illegible] en Frieden gepredigt habe



Ehe blutige Revolutionen in einem Staat unnöthig gemacht werden können, muß der Zustand der Art sein, daß die aktive Majorität des Volks die Hindernisse des Fortschritts, namentlich reaktionäre Regierungen oder schlechte Gesetzgebungen, durch moralische Nöthigung oder durch Stimmgebung aus dem Wege räumen kann. Um dieß zu vermögen, muß das Volk vor allen Dingen völlig freie Presse und freies Versammlungsrecht haben, so daß sich seine Intelligenz und sein Wille auf natürlichem Wege Luft machen und Bahn brechen kann, kurz es muß die Mittel zur friedlichen Geltendmachung der Volkssouveränetät besitzen. So sehen wir z. B. jetzt im Hauptkanton der Schweiz, in Bern, durch eine ganz friedliche Revolution, ohne Vergießung eines Tropfens Blut, den alten Zustand der Dinge völlig umstürzen und an seiner Stelle eine der freiesten Verfassungen der Welt ins Leben treten. Die Majorität des Volks hat sich ausgesprochen und die reaktionäre Minorität der Aristokraten hat sich, als sie die Hoffnungslosigkeit ihrer Stellung und ihres Systems erkannte, vor den Schöpfern des neuen Zustandes zurückgezogen, ohne die Thorheit eines gewaltsamen Widerstandes auch nur zu versuchen. Vielleicht wird es sogar in England, wo die Zustände schon so lang eine blutige Revolution vorhersehen ließen, gelingen, sie zu beschwören, weil auch dort der Geist des Volkes die Mittel besitzt, allmälig das Schlechte auf dem Weg der freien Agitation zu beseitigen und sogar die Torys bei Zeiten zur Einsicht zu bringen.



Wenden wir nun von diesen Ländern den Blick nach Teutschland — welche Hoffnungslosigkeit des freien Geistes, welches Chaos von Unrecht, welche Verwachsenheit der Reaktion, welche ungeheure Differenzen zwischen dem Alten und dem Neuen, welche riesenhafte Ansammlung von Widerstandskräften gegen eine bessere Zukunft, welche wahnsinnige Hartnäckigkeit der Gewalt gegen das Recht! Wenn dieser Zustand ohne gewaltsame Erhebung des Volks, ohne blutige Abtreibung seiner Feinde geändert, wenn dieser neununddreißigfach gefüllte Augiasstall ohne den Herkules der Revolution gefegt, wenn der kolossale, durch den russischen, österreichischen und preußischen Despotismus errichtete und in weltverrätherischer Brüderschaft erhaltene Gefängnißbau ohne gewaltsamen Abbruch zu Wohnungen freier Völker umgeschaffen werden kann — wahrlich, dann ist es Zeit, wieder an Wunder und an götliche Gnade zu glauben!

Gewalt und Gesetz sind Gegensätze! Wo Gewalt herrscht, da gibt es kein Gesetz, da ist das Gesetz ebenfalls Gewalt, es ist nur eine geschriebene Gewalt, welche der bewaffneten zur Maske und Ergänzung dient. Wo die Gewalt einmal herrschendes System ist, da weicht sie auch nur der Gewalt. Die Gewalt des Volkes muß die Gewalt der Reaktion zu Boden schlagen; nur dieser Weg führt es zu einem Zustand, wo das wirkliche Gesetz zur Herrschaft gelangt. Gesetz ist nur Gesetz, wenn es der Rechtsausspruch derer ist, die sich ihm unterwerfen. Ge



etz ist der als allgemeine Richtschnur ausgesprochene Wille freier Staatsbürger, welche ihm freiwillig gehorchen. Das und nur das ist Gesetz! Nun fragt euch in Deutschland, ob ihr Gesetze habt? Geht alle eure Gesetze durch und laßt jeden aus dem Volk seine Stimme darüber abgeben: ihr werdet vielleicht nicht zehn Paragraphen finden, welche von denen, die nicht Anhänger der Gewalt sind, als Aussprüche ihres Rechtswillens anerkannt werden könnten.

Die Gewalt diktirt euch ihren Willen und das ennt sie Gesetz. Sie macht Recht zu Unrecht und Unrecht zu Recht, sie macht grad krumm und krumm grad, sie macht schwarz weiß und weiß schwarz — Alles durch das „Gesetz“! Und solches „Gesetz“ erklärt ihr für heilig? O, wie hat euch die Polizei und as Pfaffenthum heruntergebracht!

Jetzt frage ich diejenigen Liberalen, welche die ...nbeste Rechtsverrenkung, die schreiendste Gewaltthat, **sobald sie schwarz auf weiß zur Form gemacht ist**, „Gesetzlichkeit“ nennen und ls solche respektiren, ob sie sich nicht dadurch zu Feinden des wahren Rechts, ob sie sich nicht zu Dienern der Gewalt, ob sie sich nicht zu Gegnern ihres genen Prinzips machen? Ich frage sie, ob sie den uf solcher „Gesetzlichkeit“ nicht für eine Schande nd den Ruf der „Ungesetzlichkeit“ in Deutschland cht für eine Ehre erklären müssen? Es ist eine chande, daß wir „Gesetze“ der Gewalt respektiren, er es ist eine doppelte Schande, **daß wir sie irklich für Gesetze halten!**



Hätten wir keine belehrende Beispiele vor Augen
so könnte unsre Blindheit sich mit dem Mangel eine
Maßstabs entschuldigen. Aber werden wir nic
durch die Geschichte und durch freie Staaten hinlan-
lich beschämt? Blickt vor Allem nach Nordamerik
Dort gibt es wirkliche Gesetze, weil es dort wirklic
Freiheit gibt, und in keinem Staat der We
ist der Sinn für Gesetzlichkeit größ
als dort, troß einzelnen Erzessen des öffentlich
Zensorgeistes, welche man in Europa so treffl
auszubeuten verstanden. Wo wirklich ein gesetzlich
Zustand herrscht, da ist es eben so sehr Frevel
Recht und Vernunft, als es vergeblich ist, gesetzw
rige Mittel anwenden zu wollen; wo aber die G
walt herrscht, da muß und wird jeder Zeit die G
walt der Gehorchenden endlich die Gewalt der He
schenden vernichten, um erst — einen gesetzlich
Zustand herbeizuführen. Dieß ist das Gesetz
Geschichte, das Gesetz der Natur, und wir soll
uns scheuen, es anzuerkennen? Wir sollten der
lizei zulieb an unserer Vernunft und unsern Ueb
zeugungen zu Heuchlern werden?

So wie die Gewalt (d. h. zunächst diejenige G
walt, welche die freie Meinungs- und Willens
thätigung der Bürgermajorität im Staate a
schließt), die Grenze bezeichnet, wo der Begriff
die Pflicht der Gesetzlichkeit aufhört, so beze
net sie auch die Grenze, wo der Begriff und die Pf
der Moral aufhört. Wie sollte derjenige, wel
mir Gewalt anthut, mich verpflichten können, se



Eigenmacht gegenüber meine Gesetzlichkeit und seiner Schlechtigkeit gegenüber meine Moralität zu üben, sie zu üben zu seiner Unterstützung, sie zu üben zu meinem Verderben? Moralität wie Gesetzlichkeit sind nur möglich durch die Freiheit und können nur geübt werden in der Freiheit. Wer mir Gewalt anthut, mit Gewalt mein Recht vorenthält, mit Gewalt meine Freiheit raubt, der verzichtet dadurch von vornherein auf die Anwendung nur moralischer Mittel von meiner Seite, mich seiner Gewalt zu entziehen, es sey denn, daß er mich für einen Narren meiner Moralität halte. Zu solchen Narren aber haben namentlich wir Teutschen uns machen lassen. Wir Teutschen sind im Stande, vor lauter Moralität mit dem Nachschlüssel in der Hand im Gefängniß zu vermodern, weil es unmoralisch sey, unsre Büttel zu betrügen. Wollen wir warten, bis die Büttel sich durch unsere Geduld zu Demagogen bekehren lassen und uns vor Freiheitsbegeisterung selbst die Thüre öffnen? Schade, daß der Hase kein Teutscher ist! Er würde vor lauter Vertrauen in die Höhle des Fuchses kriechen und seinem Freunde die Loyalität zumuthen, die unveräußerlichen Hasenrechte zu proklamiren und dann — zu verhungern!

Mögen die Narren und die Diener der Gewalt über Jesuitismus schreien; mir liegt nichts daran. Sie eben sind die Jesuiten. Dem G e w a l t i g e n g e g e n ü b e r k a n n d e r w a h r h a f t F r e i e n i e m a l s z u m J e s u i t e n w e r d e n. Ich vertheidige ganz offen den Satz, daß „der Zweck die Mittel hei-



lüge", sofern nur der Zweck wirklich ein guter, sofern er die Mittel werth ist und deren freie Wahl durch die Gewalt verhindert wird; aber ich läugne durchaus, daß der Jesuitismus in der „Heiligung schlechter Mittel zu gutem Zweck" bestehe. Dem Jesuitismus darf dieser Ruhm nicht gelassen werden, denn er besteht in der Heiligung schlechter Mittel zu schlechtem Zweck und er würde aus diesem Grunde auch dann nur schlechte Mittel anwenden, wenn ihm die besten zu Gebot ständen. Der Jesuitismus hat, wie sein Bruder, der Despotismus, nie einen Zweck gehabt, welcher das Licht, welcher die Freiheit, welcher die Vernunft hätte ertragen können. Unser Zweck aber ist das Licht, ist die Freiheit, ist die Vernunft! Hindert ihr uns, diesem Zweck offen zuzustreben, so streben wir ihm heimlich zu; hindert ihr uns, ihn ohne Gewalt zu erreichen, so erreichen wir ihn mit Gewalt; hindert ihr uns, ihn ohne Blut zu verwirklichen, so verwirklichen wir ihn mit Blut. Verwirklicht muß er werden, soll er werden! Die Verwerflichkeit besteht nicht darin, einen guten Zweck durch „unerlaubte" Mittel zu erreichen, wenn die normalen unmöglich sind, sondern die Verwerflichkeit besteht darin, auf den guten Zweck zu verzichten, weil der Feind desselben nicht die normalen Mittel dazu gewähren will. Sklave zu sein, wenn es noch irgend ein Mittel gibt, frei zu sein, das eben ist die tiefste Stufe der Erniedrigung des Menschen und auf dieser Stufe



wollen uns unsere Feinde festbannen durch die Kul-
tivirung ihrer lügenhaften „Gesetzlichkeit“ und ihrer
lügenhaften „Moral.“ Der Gewalt gegenüber
gibt es platterdings keine andere Wahl, als entweder
„gesetzlich“ und „moralisch“ auf die Freiheit zu ver-
zichten, oder „ungesetzlich“ und „unmoralisch“ die
Freiheit zu erobern. Versuche Einer, streng „ge-
setzlich“ und streng „moralisch“ die Gewalt zu be-
kämpfen! Er wäre reif für Bedlam. Er würde ent-
weder vor lauter „Gesetzlichkeit“ stumm seyn müssen
und dann bliebe die Freiheit todt; oder er würde vor
lauter „Moralität“ dem Feind offen seine Zwecke
errathen und dann schickte man ihn auf die Festung,
wenn nicht ins Narrenhaus. Ohne Anwendung von
Mitteln, welche im Zustand der Freiheit unrechte
sein würden, ist der Zustand der Gewalt niemals
estürzt worden, und bestände der Jesuitismus in
er Anwendung „unrechter“ Mittel zu gerechtem
Zwecke, so würde ich zugestehn, daß sämmtliche
ämpfer der Freiheit mehr oder weniger Jesuiten
ewesen sind. Es liegt aber eben im Wesen der Ge-
alt, daß sie die offenen Wege versperrt und nur die
eimlichen übrig läßt, daß sie die humanen Mittel
nmöglich macht und die inhumanen gegen sich be-
schwört. Wer im Zustande der Freiheit ungesetzlich
ndelt, ist ein Verbrecher, und wer als freier
Mensch seine Nebenmenschen betrügt, ist ein Schurke;
er aber die „Gesetze“ der Gewalt umstößt, ist ein
efreier, und wer ihr durch „Betrug“ oder „Gewalt“
e Freiheit abringen kann, der erhält von der Par-



gungen aushelfen zu dürfen, dem Absolutismus aber nicht ein Jota von seiner Omnipotenz nehmen und euch selbst nicht ein Jota von einem Volksrecht erringen. Ihr werdet dem gekrönten Lügner, an dessen gutem Willen es nicht gelegen hat, daß ihr durch seine Fortschrittsbestrebungen nicht in das dickste Mittelalter gerathen seid, auch ferner bei dem Kunststück behülflich sein, unter dem Vorwand der „Allmäligkeit des Fortschritts“ den Fortschritt möglichst zu hintertreiben.

Das sind die beiden Hauptlügen. Sie werden bloß denjenigen einen Vortheil bringen, welche, einen Blick in die Zukunft werfend, bei Zeiten ihre preußischen Staatspapiere los zu werden suchen; denn in jenen beiden Lügen liegt der Hauptkeim zu dem kommenden „Ereigniß“.

Ehe das „Ereigniß“ eintritt, wird der Despotismus, die Unmöglichkeit eines Uebereinkommens au[f] seinen Grundlagen erkennend, noch alle seine Federn springen lassen, um die Durchsetzung seiner Absichten zu forciren; denn „imponiren“, d. h. zu[r] Vernunft bringen, „läßt er sich nicht“. Dann wer[den] ihr die Wichtigkeit des auswärtigen Buch[-]handels und der auswärtigen Presse erst wahrhaft würdigen lernen. Es kann dahin kommen, daß im Innern nicht bloß sämmtlicher Buchhandel sondern auch sämmtliche Schriftstellerei von Staats wegen organisirt wird; denn der Despotismus, dessen rechte Hand noch eine Armee von Henkern, dessen linke das durchgreifende System der Büreaukra ti[e]



ist, verzweifelt an keiner Maßregelung. Der Buchhandel der übrigen Bundesstaaten wird euch nicht lang mehr zu Hülfe kommen können: denn für's Erste wird der „Bund" der teutschen Unterdrücker nicht lang mehr säumen, auf preußische Requisition die Zwanzigbogenfreiheit überall aufzuheben oder auf Berliner Manier unschädlich zu machen, und zweitens wird man durch Verlagsverbote und mit Hülfe der Büttel *), d. i. Minister, welche Preußen

*) Unter diesen Bütteln ist gegenwärtig der sächsische Minister von Falkenstein (welcher einst die Gnade genossen hat, Se. Berliner Majestät im Hemde zu sehen), der erste und thätigste. Wenn dieser Mensch nicht preußischen Sünder- und Verrätherlohn bezieht, so muß er von Natur eine ganz ausgesuchte Disposition zum Despotenschergen besitzen. Die Schriftstellerausweisung, die Knechtung des Leipziger Buchhandels, die Unterdrückung zensirter Blätter, der räuberische Einbruch in die Geschäftsgeheimnisse der Kommissionare, alles das sind Verdienste, die dieser schamlose Mensch sich in preußischem Auftrag erworben hat. Zu seinen Heldenthaten gehört u. A. auch die, daß er mit Benutzung jenes Einbruchs ein halb Dutzend Leipziger Buchhändler, jeden um 100 Thlr., wegen Verkaufs der Itzstein'schen „Dankadresse" gestraft hat. Da aus jener Schrift u. A. die Verrätherrolle zu ersehen ist, welche der Berolinismus namentlich gegen Sachsen zu spielen gedenkt, so hätte ein sächsischer Minister sächsisch gedacht,



sich gar kein Verleger. Ich habe die Verbreitung der meinigen zum Theil durch Selbstverlag zu bewirken gesucht. Dies ist denn auch durch vielerlei Bemühungen bisher gelungen; das finanzielle Resultat aber hat für mich, der ich nicht Buchhändler bin, bis jetzt nur in Schulden wegen rückständiger Druckkosten bestanden.

Was ist nun zu machen? Daß einzelne Buchhändler, namentlich wenn sie nicht durch die liberale Partei entschädigt werden, sich noch ferner aufopfern sollen, ist nicht zu verlangen; denn solche einzelne Opfer haben keine entsprechende allgemeine Wirkung. Die Schriftsteller im Allgemeinen aber sind ohne die Buchhändler ohnmächtig; und so wie es mir ergangen ist, wird es Allen ergehen, welche eine entschiedene Stellung einnehmen und die Sache unmittelbar am rechten Ende anfassen, aber nicht durch Vermögen in Stand gesetzt sind, ihre Stellung fort und fort zu behaupten. Sollen wir nun in Zukunft verstummen? Beantwortet diese Frage, wenn ihr unten den fünften Abschnitt gelesen habt.

4. Weg zum Bessern.

Es gibt in Teutschland „Liberale" (exempla sunt odiosa), welche, wenn man ihnen wegen eines wahren und freien Worts Beleidigung der Majestät oder des teutschen Bundes, Böswilligkeit gegen das Bestehende oder ungesetzlichen Sinn u. s. w. vor-



wirft, gegen solche Beschuldigungen nicht bloß ihre Sicherheit — denn das ist verzeihlich, — sondern ihre Ehre verwahren. Die Konfusion und Angst der Loyalität steckt ihnen so fest im Leibe, daß sie dasjenige, was ihnen Ehre machen muß, selbst als eine Unehre darstellen. Sie sagen, „die und die Zustände oder Personen oder Majestäten sind schlecht," und weil sie schlecht sind, treten sie gegen dieselben auf, aber sie werden bei Leibe nicht öffentlich zugeben, daß dieß Auftreten — keine Schande sei! Vor allen Dingen jedoch lassen sie sich den Ruf der „Gesetzlichkeit" nicht rauben, und kein Einziger wagt zu untersuchen, wie es mit dieser Gesetzlichkeit eigentlich beschaffen sei.

Ehe ich dieß Thema weiter verfolge, halte ich es meiner frühern Schreibereien wegen für nöthig, ein persönliches Bekenntniß abzulegen. Als ich noch in Preußen, ja als ich schon ein halbes Jahr im Auslande war, hing auch ich noch an dem Prinzip der sogenannten Gesetzlichkeit. Ich ging ebenfalls von dem Irrthum aus, daß, wo sogenannte Gesetze sind, auch ein gesetzlicher Zustand existire; nur mit den Mitteln dieses Zustandes zu operiren, hielt ich, wenn nicht immer für ausreichend, doch für ehrenvoll, und es schien mir wirksamer zu sein, wenn man sich auf „gesetzlichem Wege" für die Freiheit aufopfere, als wenn man durch „ungesetzliche Mittel" seinen guten Zweck kompromittire. Namentlich hielt ich es für Pflicht und für Möglichkeit, die Freiheit ohne Revolution zu erringen, obschon ich den Revolutionen, wo

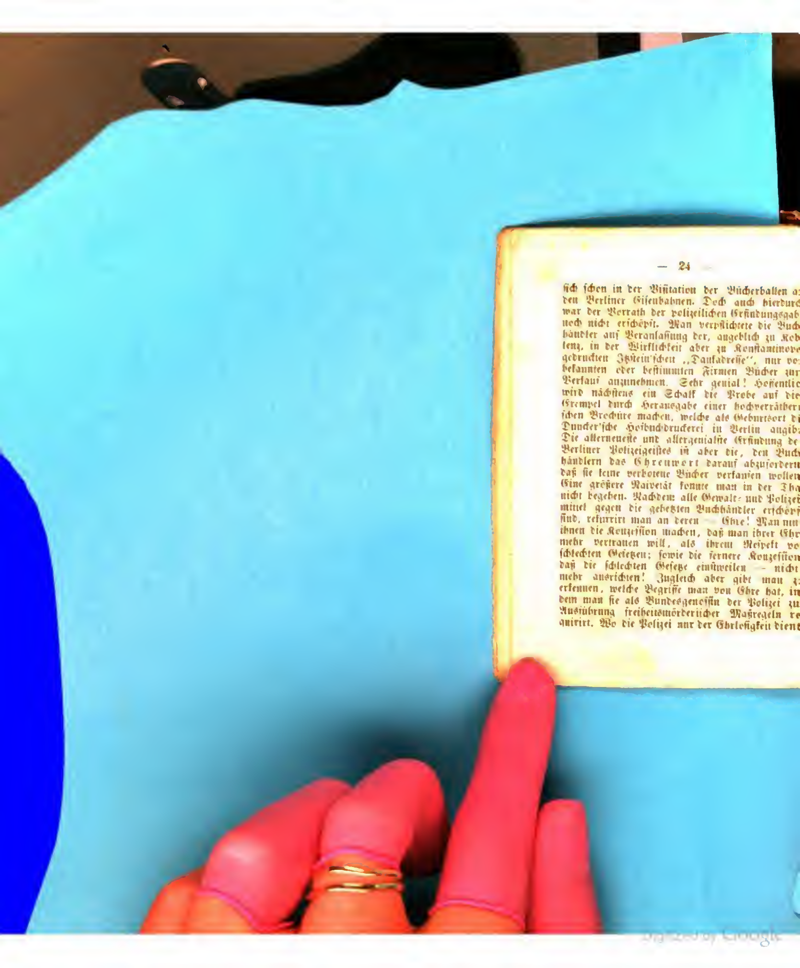


immer wieder die überzeugendsten Proben von seiner Falschheit aus dem Kopf schwatzen lassen, bis sie denn zuletzt durch die Umstände förmlich gezwungen wurden, Wahrheit als Wahrheit gelten zu lassen. So sehen wir auch den Menschen, welchen der Zufall zum König von Preußen gemacht hat, schon fünf Jahre lang das frechste Lügenspiel mit dem Volk treiben, und doch regnet es noch von allen Enden bei jedem Gerücht von irgend einer Konzession Lob und Vertrauen auf ihn ein. Er liefert täglich die unwiderleglichsten Beweise von seiner Bornirtheit, indem der Kirchen- und Ständefabrikant sich einbildet, mit seinem obstinaten mittelalterlichen Kopf durch die Wand der Geschichte rennen zu können, und doch heißt er noch immer der „Geistvolle", der „Geniale", der „Weise"; er liefert täglich die unwiderleglichsten Beweise von seiner despotischen Gesinnung und Volksverachtung, indem er halb Teutschland als eine Domaine seiner „Krone" behandelt, und doch bleibt er der „Hochherzige" und der „Vater des Volks"; er hat durch seine Manöver bewiesen, daß er ein Meister in der Kunst des politischen Jesuitismus und Machiavellismus ist, und doch gilt er bei hundert Narren noch für „ritterlich", für „ehrenhaft" u. s. w.; er hat wiederholt gezeigt, daß sein romantisches Herz im Despotismus und im Autoritätsdünkel seiner unnatürlichen Stellung völlig versteinert ist, und doch bleibt er immer der „Gefühlvolle", der „Zart



sinnige", der „Humane". Selbst die ausgelieferten Polen werden ihm bei seinen bündischen Lobsängern kein anderes Zeugniß zu erwirken vermögen. Man weiß, daß er es sich nicht nehmen läßt, jeden Akt der Gewalt, der Härte, der Inhumanität, der Brutalität, der Rache, der romantischen Grausamkeit (unter dem Namen strenger Gerechtigkeit) von sich, von Gottes Gnaden ausgehen zu lassen; und doch, wo solche Verhöhnungen des Rechts und der Humanität vorkommen, schiebt man die Schuld auf die Minister oder die Verhältnisse. Kurzum, die Thorheit und Niederträchtigkeit von Tausenden, ja Millionen seiner „Unterthanen" ist und bleibt unerschöpflich. Ihr werdet davon geheilt werden, ohne es zu ahnen. Ahnten doch auch die Franzosen in den achtziger Jahren noch nicht, daß sie in den neunziger Jahren aus dummen Unterthanen ihres „unfehlbaren" Königs dessen überlegene Lehrer werden würden, welche ihm Geschichtsunterricht mit der Guillotine ertheilten!

Doch wir waren an den Berliner Erfindungen zur Bekämpfung des Geistes. Der einzige Geist, den man in Berlin dem Geist gegenüberzustellen hat, scheint sich in der Erfindung von Mitteln zur Unterdrückung desselben zu dokumentiren. Haussuchungen, Bücherverbote und dergleichen sind zu alltäglich geworden, als daß man noch davon reden sollte. Ein Fortschritt von diesen alten Hausmitteln zu zeitgemäßeren und umfassenderen zeigte



sich schon in der Visitation der Bücherballen a
den Berliner Eisenbahnen. Doch auch hierdurc
war der Verrath der polizeilichen Erfindungsgab
noch nicht erschöpft. Man verpflichtete die Buch
händler auf Veranlassung der, angeblich zu Kob
lenz, in der Wirklichkeit aber zu Konstantinope
gedruckten Itzstein'schen „Dankadresse", nur vo
bekannten oder bestimmten Firmen Bücher zur
Verkauf anzunehmen. Sehr genial! Hoffentlic
wird nächstens ein Schalk die Probe auf die
Exempel durch Herausgabe einer hochverrätheri
schen Broschüre machen, welche als Geburtsort di
Duncker'sche Hofbuchdruckerei in Berlin angib
Die allerneueste und allergenialste Erfindung de
Berliner Polizeigeistes ist aber die, den Buch
händlern das Ehrenwort darauf abzufordern
daß sie keine verbotene Bücher verkaufen wollen
Eine größere Naivetät konnte man in der Tha
nicht begehen. Nachdem alle Gewalt- und Polizei
mittel gegen die gehetzten Buchhändler erschöpf
sind, rekurrirt man an deren — Ehre! Man mu
ihnen die Konzession machen, daß man ihrer Ehr
mehr vertrauen will, als ihrem Respekt vo
schlechten Gesetzen; sowie die fernere Konzession
daß die schlechten Gesetze einstweilen — nicht
mehr ausrichten! Zugleich aber gibt man z
erkennen, welche Begriffe man von Ehre hat, in
dem man sie als Bundesgenossin der Polizei zu
Ausführung freiheitsmörderischer Maßregeln re
quirirt. Wo die Polizei nur der Ehrlosigkeit dient



da soll die Ehre in den Dienst der Polizei treten! Ein hübsches Amt! Dem Buchhändler, der sein Ehrenwort für solchen Dienst in Bereitschaft hätte, würde ich nicht sechs Pfenninge anvertrauen, am wenigsten gegen ein Ehrenwort. Uebrigens wird uns durch die Berliner Fortschritte im Punkte der Ehre Hoffnung gemacht, daß das Staatsleben in Zukunft auf einem ganz neuen Fuß eingerichtet werden wird. Man wird künftig keinen Eid mehr abfordern, sondern ein Ehrenwort; auch wird man die Leute durch das Ehrenwort eben so vom Stehlen, Fenstereinwerfen u. s. w. abhalten, wie von der Verbrennung verbotener Bücher; man wird sie auf das Ehrenwort verpflichten, christlich zu sein, in die Kirche zu gehen, für Gott, König und Vaterland zu schwärmen, den rothen Adlerorden vierter Klasse anzunehmen, Hofrath zu werden, kurz, das Ehrenwort wird der Kitt werden, um den gebrechlichen Staat in allen Winkeln und Fugen wieder zusammenzuleimen und zu sichern. Die „Ehre" hat ja Friedrich Wilhelm der Geistvolle gesagt, soll an der Spitze des Staats stehen; und da man bekanntlich in Berlin eben so stark in Sachen des „Worts" ist, wie in Sachen der „Ehre", so fügt sich die neue Staatsmacht des Ehren=Worts auf die natürlichste Weise von der Welt zusammen. Ihr glücklichen Buchhändler, welche Schmeichelei hat man euch gesagt! Hätte man nicht eben so viel Vertrauen zu eurem Ehrenwort, wie zu einem „Königlichen Wort", man



hätte sich begnügt, euch nach wie vor bloß
der Polizei zu hetzen. Jetzt aber hetzt man auf
der Polizei auch euer Ehrenwort gegen euch a
Die Polizei wird jetzt nicht bloß nachspüren,
ihr verbotene Bücher verkauft, sondern auch,
ihr euer Ehrenwort verletzt. Man hat also jed
falls gewonnen, indem man den Staat um
neues — „Verbrechen" bereichert; denn in d
Reichthum an Verbrechen besteht bekanntlich
größte Vorzug eines guten und christlichen Poli
staates. Ihr Buchhändler aber seid jetzt dopp
geprellt: ihr verliert jetzt eventualiter außer eu
Konzessionen auch eure Ehre und verliert sie,
denkt es wohl, an die — Polizei! Welcher T
umph der gouvernementalen Moral! In der Th
die Verwirrung der Begriffe und der geschrau
Zustand der „Rechte" hat in Teutschland, name
lich aber in Preußen, eine so erfreuliche H
erreicht, daß — das Studium der Geschichte
1789 jedem vernünftigen Menschen eine über
schende Lektüre gewähren muß.

Glücklich der Staat, der auf preußische „Ehr
„Treue", „Wahrheit", „Streben nach Lic
gegründet ist! Ich aber gebe mein Ehrenw
darauf, daß, wenn der König von Preußen
seinige auf Einräumung der „Preßfreiheit" gä
ich sofort (wäre ich noch in Preußen) auswand
würde, um im Ausland gegen die garanti
Geistesknechtschaft meines Vaterlandes zu schreib

Ihr Herrn der Gewalt übrigens, seid ihr wirklich



Meinung, daß eure „Ehre", eure „Tugend", eure „Gewissenhaftigkeit" noch lang vorhalten werden? Und du, Friedrich Wilhelm der Uebermüthige, glaubst du mit schnöden Bescheiden auf Landtagspetitionen um Preßfreiheit dir noch länger die Wahrheit vom Leibe halten zu können? Wartet, ihr Volksbetrüger, die Maske wird euch noch schonungsloser vom Gesicht heruntergerissen werden, als es schon jetzt geschehen ist? Das Vertrauen auf eure Allmacht soll euch verlassen, wie das Vertrauen auf eure Kniffe. Zittert mit euern Kanonen vor der kleinen Waffe, die im Flügel der Gänse wächst! Diese Waffe soll euch schlagen, diese Waffe soll euch vernichten; und haben wir es mit ihrer Hülfe nur erst dahin gebracht, eure — Soldaten zu Menschen zu machen, so habt ihr aufgehört zu existiren.

3. Nächste Aussichten

Ihr Preußen werdet „Preßfreiheit" erlangen, daran ist nicht zu zweifeln. Sie wird aber nur eine Wahrheit für die Regierungspresse sein. Für die Oppositionspresse wird sie mit einer solchen Menge Reservationen, Klauseln, Fallgruben und Galgen umgeben werden, daß ihr euch, die großartige Lüge erkennend, die Zensur zurückwünschen werdet.

Ihr Preußen werdet eine „Konstitution" erlangen können, daran ist nicht zu zweifeln. Wenn ihr aber diejenige annehmet, die euch euer allergnädigster Landesvater bieten wird, so werdet ihr zwar die Ehre erlangen, ihm zur Erhaltung seines despotischen Systems mit Staatsanlehen und sonstigen Bewilli-



gungen aushelfen zu dürfen, dem Absolutismus aber nicht ein Jota von seiner Omnipotenz nehmen und euch selbst nicht ein Jota von einem Volksrecht erringen. Ihr werdet dem gekrönten Lügner, an dessen gutem Willen es nicht gelegen hat, daß ihr durch seine Fortschrittsbestrebungen nicht in das dickste Mittelalter gerathen seid, auch ferner bei dem Kunststück behülflich sein, unter dem Vorwand der „Allmäligkeit des Fortschritts" den Fortschritt möglichst zu hintertreiben.

Das sind die beiden Hauptlügen. Sie werden bloß denjenigen einen Vortheil bringen, welche, einen Blick in die Zukunft werfend, bei Zeiten ihre preußischen Staatspapiere los zu werden suchen; denn in jenen beiden Lügen liegt der Hauptkeim zu dem kommenden „Ereigniß".

Ehe das „Ereigniß" eintritt, wird der Despotismus, die Unmöglichkeit eines Uebereinkommens auf seinen Grundlagen erkennend, noch alle seine Federn springen lassen, um die Durchsetzung seiner Absichten zu forciren; denn „imponiren", d. h. zur Vernunft bringen, „läßt er sich nicht". Dann wer[det] ihr die Wichtigkeit des auswärtigen Buch[-]handels und der auswärtigen Presse er[st] wahrhaft würdigen lernen. Es kann dahin kommen, daß im Innern nicht bloß sämmtlicher Buchhandel sondern auch sämmtliche Schriftstellerei von Staats wegen organisirt wird; denn der Despotismus, dessen rechte Hand noch eine Armee von Henkern, dessen linke das durchgreifende System der Büreaukra[tie]



ist, verzweifelt an keiner Maßregelung. Der Buchhandel der übrigen Bundesstaaten wird euch nicht lang mehr zu Hülfe kommen können; denn für's Erste wird der „Bund" der teutschen Unterdrücker nicht lang mehr säumen, auf preußische Requisition die Zwanzigbogenfreiheit überall aufzuheben oder auf Berliner Manier unschädlich zu machen, und zweitens wird man durch Verlagsverbote und mit Hülfe der Büttel *), d. i. Minister, welche Preußen

*) Unter diesen Bütteln ist gegenwärtig der sächsische Minister von Falkenstein (welcher einst die Gnade genossen hat, Se. Berliner Majestät im Hemde zu sehen), der erste und thätigste. Wenn dieser Mensch nicht preußischen Sünder- und Verrätherlohn bezieht, so muß er von Natur eine ganz ausgesuchte Disposition zum Despotenschergen besitzen. Die Schriftstellerausweisung, die Knechtung des Leipziger Buchhandels, die Unterdrückung zensirter Blätter, der räuberische Einbruch in die Geschäftsgeheimnisse der Kommissionare, alles das sind Verdienste, die dieser schamlose Mensch sich in preußischem Auftrag erworben hat. Zu seinen Heldenthaten gehört u. A. auch die, daß er mit Benutzung jenes Einbruchs ein halb Dutzend Leipziger Buchhändler, jeden um 100 Thlr., wegen Verkaufs der Itzstein'schen „Dankadresse" gestraft hat. Da aus jener Schrift u. A. die Verrätherrolle zu ersehen ist, welche der Berolinismus namentlich gegen Sachsen zu spielen gedenkt, so hätte ein sächsischer Minister sächsisch gedacht.



in jedem Bundesstaat zu Dienst stehen, den Buc
handel und die Tagespresse der Art einengen un
einschüchtern, daß sie mit der preußischen ganz a
gleichen Fuß zu stehen kommen.

Doch, ich spreche hier überall von der Zukunft, a
ob nicht die Gegenwart schon genug von dies
Prophezeihungen verwirklicht hätte. Ich überla
Jedem, seine Erfahrungen hierbei zu Rath zu ziehe
und muß nun, um dem Hauptzweck dieses Schri
chens nahe zu kommen, von meinen eignen Erfa
rungen sprechen; denn es ist nöthig, daß wir hi
mit rückhaltloser Offenheit verhandeln.

Meine Schriften sind, wie man mich überzeu
hat, ein gesuchter Artikel geworden. Trotz dem ab
mache ich — und eine solche Erscheinung ist eben n
in Teutschland möglich — jetzt die seltsame Erfa
rung, daß ich diesen gesuchten Artikel nicht mehr
den Mann bringen, d. i. keinen Verleger mehr fi
den kann. Der Eine ist schon mit einem Verlag
verbote bedroht, der Andere fürchtet, damit bedroht
werden, der Dritte besorgt noch ärgere Dinge, d
Vierte hat zwar noch Muth, aber kein Geld. Ein

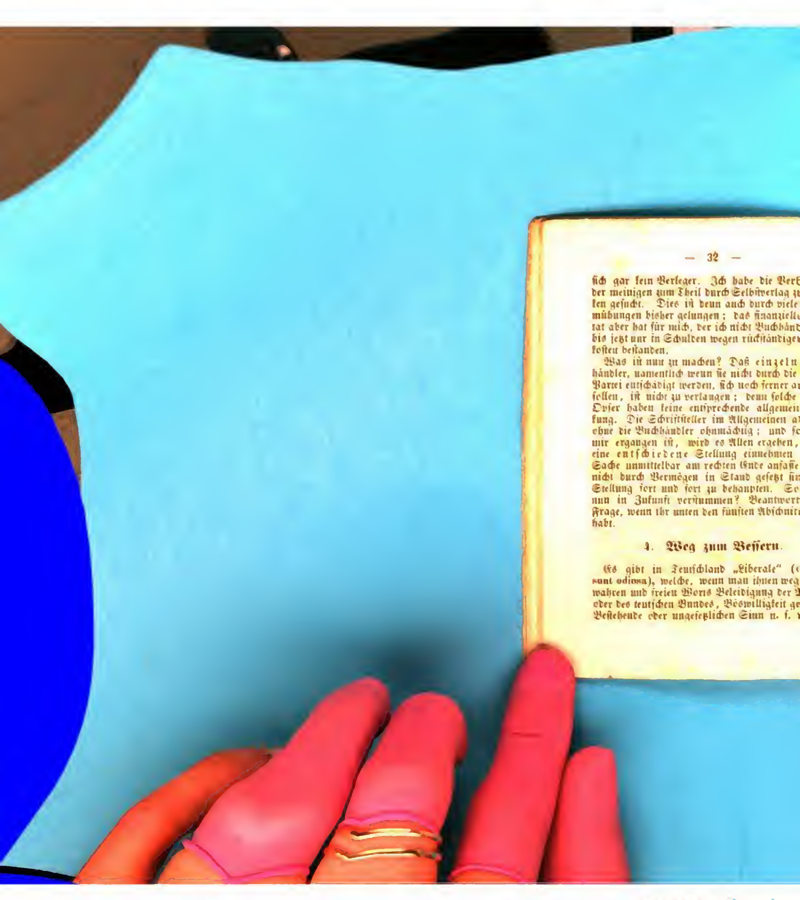
---

wenn ihm die „Dankadresse" willkommen gewes
wäre. Aber der Hr. von Falkenstein ist nicht säch
sischer, sondern preußischer Minister. Und v
diesem Menschen läßt sich die sächsische Deputirte
kammer imponiren und an der Nase herumführen
Ihr scheint reif zu sein für preußische — Provinzia
stände!



der freisinnigsten und unternehmendsten Buchhändler Teutschlands schrieb mir auf ein Paar Verlagsanträge sogar wörtlich Folgendes: „Ich darf nicht einmal wagen, Ihren Namen zu drucken. Ihr Name und „Satan" ist hier und in Preußen ganz identisch geworden." Wunderbar! Da der „Satan" in die Hölle gehört, so sollte er doch eigentlich in Preußen ganz an seinem Platze sein. Leider aber besteht in dieser Hölle das verkehrte Verhältniß, daß die ehrlichen Leute zu Sträflingen gemacht und die Peiniger nicht Diener der Gerechtigkeit sind. Und ein Peiniger dieser Peiniger zu sein, das ist allerdings eine Satansfunktion in der zweiten Potenz!

Genug, dieser „Satan" ist ein fataler Doppelgänger für einen Schriftsteller, und er bedroht, wie ich weiß, nicht bloß mich, sondern auch Andere. Er hat es darauf abgesehen, uns in Lagen zu bringen, worin wir mit unsern Familien Aussichten haben, das Studium der Oekonomie aus dem Grunde betreiben zu können, und überdies, was nicht minder drückend ist, in unserm Kampf gegen den Despotismus gänzlich gelähmt zu werden. Unter Zensur, z. B. etwa in Zeitungen schreiben, ist nicht Jedermanns Sache; überdies wird sogar solche nutzlose Wirksamkeit durch die Angst der Verleger zum Theil abgeschnitten; im Auslande aber ist eine größere Schrift über teutsche Zustände für angemessenes Honorar gar nicht, und Flugschriften sind, gegen ein mäßiges Honorar, nur selten anzubringen. Für die wirksamsten aber findet



sich gar kein Verleger. Ich habe die Verl
der meinigen zum Theil durch Selbstverlag zu
len gesucht. Dies ist denn auch durch viele
mühungen bisher gelungen; das finanzielle
tat aber hat für mich, der ich nicht Buchhänd
bis jetzt nur in Schulden wegen rückständiger
kosten bestanden.

Was ist nun zu machen? Daß einzeln
händler, namentlich wenn sie nicht durch die
Partei entschädigt werden, sich noch ferner a
sollen, ist nicht zu verlangen; denn solche
Opfer haben keine entsprechende allgemein
kung. Die Schriftsteller im Allgemeinen a
ohne die Buchhändler ohnmächtig; und s
mir ergangen ist, wird es Allen ergehen,
eine entschiedene Stellung einnehmen
Sache unmittelbar am rechten Ende anfasse
nicht durch Vermögen in Stand gesetzt sin
Stellung fort und fort zu behaupten. So
nun in Zukunft verstummen? Beantwort
Frage, wenn ihr unten den fünften Abschnit
habt.

4. Weg zum Bessern.

Es gibt in Teutschland „Liberale“ (
sunt odiosa), welche, wenn man ihnen weg
wahren und freien Worts Beleidigung der
oder des teutschen Bundes, Böswilligkeit ge
Bestehende oder ungesetzlichen Sinn u. s.



wirft, gegen solche Beschuldigungen nicht bloß ihre Sicherheit — denn das ist verzeihlich, — sondern ihre Ehre verwahren. Die Konfusion und Angst der Loyalität steckt ihnen so fest im Leibe, daß sie dasjenige, was ihnen Ehre machen muß, selbst als eine Unehre darstellen. Sie sagen, „die und die Zustände oder Personen oder Majestäten sind schlecht," und weil sie schlecht sind, treten sie gegen dieselben auf, aber sie werden bei Leibe nicht öffentlich zugeben, daß dieß Auftreten — keine Schande sei! Vor allen Dingen jedoch lassen sie sich den Ruf der „Gesetzlichkeit" nicht rauben, und kein Einziger wagt zu untersuchen, wie es mit dieser Gesetzlichkeit eigentlich beschaffen sei.

Ehe ich dieß Thema weiter verfolge, halte ich es meiner frühern Schreibereien wegen für nöthig, ein persönliches Bekenntniß abzulegen. Als ich noch in Preußen, ja als ich schon ein halbes Jahr im Auslande war, hing auch ich noch an dem Prinzip der sogenannten Gesetzlichkeit. Ich ging ebenfalls von dem Irrthum aus, daß, wo sogenannte Gesetze sind, auch ein gesetzlicher Zustand existire; nur mit den Mitteln dieses Zustandes zu operiren, hielt ich, wenn nicht immer für ausreichend, doch für ehrenvoll, und t schien mir wirksamer zu sein, wenn man sich auf „gesetzlichem Wege" für die Freiheit aufopfere, als enn man durch „ungesetzliche Mittel" seinen guten weck kompromittire. Namentlich hielt ich es für ficht und für Möglichkeit, die Freiheit ohne Revotion zu erringen, obschon ich den Revolutionen, wo



sie eingetreten waren, natürlich auch schon
Recht gab.

In der kurzen Zeit, die ich in dem freien
verweile, habe ich in politischen Ding
nachzudenken und zu beobachten gefunden
dem Gefängniß Preußen in langen Jahr
durch bin ich einen guten Theil derjenigen
Gewissenhaftigkeit, welche in die Kategorie d
heit gehört, losgeworden und habe beson
den Artikel Revolution und Gesetzlichkeit
gere und praktischere Ansichten gewonnen.
namentlich, theils aus der Geschichte, th
Beobachtungen bestehender Zustände in fr
dern, mir klar gemacht, daß derjenige
in welchem sich auf gesetzlichem
Fortschritt verwirklichen läßt,
ders als durch revolutionäre Gew
beigeführt worden ist, weil die Gew
nur um diesen Preis ihren Besitz fahren la
aber ein solcher Zustand in Deu
noch nicht besteht. Also — Deutsc
seine Revolution noch zu machen, es m
chen, es wird sie machen und kein „Herrg
es davor bewahren! Das ist meine Ueb
geworden und diese Ueberzeugung sollte
meine werden. Wer sie theilt, der schäme
nicht. Ich für meinen Theil, nachdem
von der Rechtmäßigkeit und Nothwendigk
volution überzeugt bin, predige jetzt eb
Revolution, wie ich früher den Frieden gepr



Ehe blutige Revolutionen in einem Staat unnöthig gemacht werden können, muß der Zustand der Art sein, daß die aktive Majorität des Volks die Hindernisse des Fortschritts, namentlich reaktionäre Regierungen oder schlechte Gesetzgebungen, durch moralische Nöthigung oder durch Stimmgebung aus dem Wege räumen kann. Um dieß zu vermögen, muß das Volk vor allen Dingen völlig freie Presse und freies Versammlungsrecht haben, so daß sich seine Intelligenz und sein Wille auf natürlichem Wege Luft machen und Bahn brechen kann, kurz es muß die Mittel zur friedlichen Geltendmachung der Volkssouveranetät besitzen. So sehen wir z. B. jetzt im Hauptkanton der Schweiz, in Bern, durch eine ganz friedliche Revolution, ohne Vergießung eines Tropfens Blut, den alten Zustand der Dinge völlig umstürzen und an seiner Stelle eine der freiesten Verfassungen der Welt ins Leben treten. Die Majorität des Volks hat sich ausgesprochen und die reaktionäre Minorität der Aristokraten hat sich, als sie die Hoffnungslosigkeit ihrer Stellung und ihres Systems erkannte, vor den Schöpfern des neuen Zustandes zurückgezogen, ohne die Thorheit eines gewaltsamen Widerstandes auch nur zu versuchen. Vielleicht wird es sogar in England, wo die Zustände schon so lang eine blutige Revolution vorhersehen ließen, gelingen, sie zu beschwören, weil auch dort der Geist des Volkes die Mittel besitzt, allmälig das Schlechte auf dem Weg der freien Agitation zu beseitigen und sogar die Torys bei Zeiten zur Einsicht zu bringen.



Wenden wir nun von diesen Ländern den Blı
nach Teutschland — welche Hoffnungslosigkeit de
freien Geistes, welches Chaos von Unrecht, welch
Verwachsenheit der Reaktion, welche ungeheure Dif
ferenzen zwischen dem Alten und dem Neuen, welch
riesenhafte Ansammlung von Widerstandskräften ge
gen eine bessere Zukunft, welche wahnsinnige Hart
näckigkeit der Gewalt gegen das Recht! Wenn die
ser Zustand ohne gewaltsame Erhebung des Volks
ohne blutige Abtreibung seiner Feinde geändert
wenn dieser neununddreißigfach gefüllte Augiasstal
ohne den Herkules der Revolution gefegt, wenn de
kolossale, durch den russischen, österreichischen un
preußischen Despotismus errichtete und in weltver
rätherischer Brüderschaft erhaltene Gefängnißba
ohne gewaltsamen Abbruch zu Wohnungen freie
Völker umgeschaffen werden kann — wahrlich, dan
ist es Zeit, wieder an Wunder und an göttliche Gnad
zu glauben!

Gewalt und Gesetz sind Gegensätze! Wo Ge
walt herrscht, da gibt es kein Gesetz, da ist da
Gesetz ebenfalls Gewalt, es ist nur eine geschrieben
Gewalt, welche der bewaffneten zur Maske und Er
gänzung dient. Wo die Gewalt einmal herrschendes
System ist, da weicht sie auch nur der Gewalt. Die
Gewalt des Volkes muß die Gewalt der Reaktion
zu Boden schlagen; nur dieser Weg führt es zu einem
Zustand, wo das wirkliche Gesetz zur Herrschaf
gelangt. Gesetz ist nur Gesetz, wenn es der Rechts
ausspruch derer ist, die sich ihm unterwerfen. Ge



setz ist der als allgemeine Richtschnur ausgesprochene Wille freier Staatsbürger, welche ihm freiwillig gehorchen. Das und nur das ist Gesetz! Nun fragt euch in Deutschland, ob ihr Gesetze habt? Geht alle eure Gesetze durch und laßt jeden aus dem Volk seine Stimme darüber abgeben: ihr werdet vielleicht nicht zehn Paragraphen finden, welche von denen, die nicht Anhänger der Gewalt sind, als Aussprüche ihres Rechtswillens anerkannt werden könnten.

Die Gewalt diktirt euch ihren Willen und das nennt sie Gesetz. Sie macht Recht zu Unrecht und Unrecht zu Recht, sie macht grad krumm und krumm grad, sie macht schwarz weiß und weiß schwarz — Alles durch das „Gesetz“! Und solches „Gesetz“ erklärt ihr für heilig? O, wie hat euch die Polizei und das Pfaffenthum heruntergebracht!

Jetzt frage ich diejenigen Liberalen, welche die schnödeste Rechtsverrenkung, die schreiendste Gewaltthat, s o b a l d s i e s c h w a r z a u f w e i ß z u r N o r m g e m a c h t i s t, „Gesetzlichkeit“ nennen und als solche respektiren, ob sie sich nicht dadurch zu Feinden des wahren Rechts, ob sie sich nicht zu Dienern der Gewalt, ob sie sich nicht zu Gegnern ihres eigenen Prinzips machen? Ich frage sie, ob sie den Ruf solcher „Gesetzlichkeit“ nicht für eine Schande und den Ruf der „Ungesetzlichkeit“ in Deutschland nicht für eine Ehre erklären müssen? Es ist eine Schande, daß wir „Gesetze“ der Gewalt respektiren, aber es ist eine doppelte Schande, d a ß w i r s i e w i r k l i c h f ü r G e s e t z e h a l t e n!



Hätten wir keine belehrende Beispiele vor Augen
so könnte unsre Blindheit sich mit dem Mangel eine
Maßstabs entschuldigen. Aber werden wir nich
durch die Geschichte und durch freie Staaten hinläng
lich beschämt? Blickt vor Allem nach Nordamerika
Dort gibt es wirkliche Gesetze, weil es dort wirklich
Freiheit gibt, und in keinem Staat der Wel
ist der Sinn für Gesetzlichkeit größe
als dort, trotz einzelnen Exzessen des öffentliche
Zensorgeistes, welche man in Europa so trefflic
auszubeuten verstanden. Wo wirklich ein gesetzliche
Zustand herrscht, da ist es eben so sehr Frevel a
Recht und Vernunft, als es vergeblich ist, gesetzwid
rige Mittel anwenden zu wollen; wo aber die Ge
walt herrscht, da muß und wird jeder Zeit die Ge
walt der Gehorchenden endlich die Gewalt der Herr
schenden vernichten, um erst — einen gesetzliche
Zustand herbeizuführen. Dieß ist das Gesetz de
Geschichte, das Gesetz der Natur, und wir sollte
uns scheuen, es anzuerkennen? Wir sollten der Po
lizei zulieb an unserer Vernunft und unsern Ueber
zeugungen zu Heuchlern werden?

So wie die Gewalt (d. h. zunächst diejenige G
walt, welche die freie Meinungs- und Willensb
thätigung der Bürgermajorität im Staate au
schließt), die Grenze bezeichnet, wo der Begriff un
die Pflicht der Gesetzlichkeit aufhört, so bezeic
net sie auch die Grenze, wo der Begriff und die Pflic
der Moral aufhört. Wie sollte derjenige, welch
mir Gewalt anthut, mich verpflichten können, sein



Eigenmacht gegenüber meine Gesetzlichkeit und seiner Schlechtigkeit gegenüber meine Moralität zu üben, sie zu üben zu seiner Unterstützung, sie zu üben zu meinem Verderben? Moralität wie Gesetzlichkeit sind nur möglich durch die Freiheit und können nur geübt werden in der Freiheit. Wer mir Gewalt anthut, mit Gewalt mein Recht vorenthält, mit Gewalt meine Freiheit raubt, der verzichtet dadurch von vornherein auf die Anwendung nur moralischer Mittel von meiner Seite, mich seiner Gewalt zu entziehen, es sey denn, daß er mich für einen Narren meiner Moralität halte. Zu solchen Narren aber haben namentlich wir Teutschen uns machen lassen. Wir Teutschen sind im Stande, vor lauter Moralität mit dem Nachschlüssel in der Hand im Gefängniß zu vermodern, weil es unmoralisch sey, unsre Büttel zu betrügen. Wollen wir warten, bis die Büttel sich durch unsere Geduld zu Demagogen bekehren lassen und uns vor Freiheitsbegeisterung selbst die Thüre öffnen? Schade, daß der Hase kein Teutscher ist! Er würde vor lauter Vertrauen in die Höhle des Fuchses kriechen und seinem Freunde die Loyalität zumuthen, die unveräußerlichen Hasenrechte zu proklamiren und dann — zu verhungern!

Mögen die Narren und die Diener der Gewalt über Jesuitismus schreien; mir liegt nichts daran. Sie eben sind die Jesuiten. *Dem Gewaltigen gegenüber kann der wahrhaft Freie niemals zum Jesuiten werden.* Ich vertheidige ganz offen den Satz, daß „der Zweck die Mittel hei-



ligt", sofern nur der Zweck wirklich ein guter, sofern er die Mittel werth ist und deren freie Wahl durch die Gewalt verhindert wird; aber ich läugne durchaus, daß der Jesuitismus in der „Heiligung schlechter Mittel zu gutem Zweck" bestehe. Dem Jesuitismus darf dieser Ruhm nicht gelassen werden, denn er besteht in der Heiligung schlechter Mittel zu schlechtem Zweck und er würde aus diesem Grunde auch dann nur schlechte Mittel anwenden, wenn ihm die besten zu Gebot ständen. Der Jesuitismus hat, wie sein Bruder, der Despotismus, nie einen Zweck gehabt, welcher das Licht, welcher die Freiheit, welcher die Vernunft hätte ertragen können. Unser Zweck aber ist das Licht, ist die Freiheit, ist die Vernunft! Hindert ihr uns, diesem Zweck offen zuzustreben, so streben wir ihm heimlich zu; hindert ihr uns, ihn ohne Gewalt zu erreichen, so erreichen wir ihn mit Gewalt; hindert ihr uns, ihn ohne Blut zu verwirklichen, so verwirklichen wir ihn mit Blut. Verwirklicht muß er werden, soll er werden! Die Verwerflichkeit besteht nicht darin, einen guten Zweck durch „unerlaubte" Mittel zu erreichen, wenn die normalen unmöglich sind, sondern die Verwerflichkeit besteht darin, auf den guten Zweck zu verzichten, weil der Feind desselben nicht die normalen Mittel dazu gewähren will. Sklave zu sein, wenn es noch irgend ein Mittel gibt, frei zu sein, das eben ist die tiefste Stufe der Erniedrigung des Menschen und auf dieser Stufe



wollen uns unsere Feinde festbannen durch die Kul-
mirung ihrer lügenhaften „Gesetzlichkeit" und ihrer
lügenhaften „Moral." Der Gewalt gegenüber
gibt es platterdings keine andere Wahl, als entweder
„gesetzlich" und „moralisch" auf die Freiheit zu ver-
zichten, oder „ungesetzlich" und „unmoralisch" die
Freiheit zu erobern. Versuche Einer, streng „ge-
setzlich" und streng „moralisch" die Gewalt zu be-
kämpfen! Er wäre reif für Bedlam. Er würde ent-
weder vor lauter „Gesetzlichkeit" stumm seyn müssen
und dann bliebe die Freiheit todt; oder er würde vor
lauter „Moralität" dem Feind offen seine Zwecke
verrathen und dann schickte man ihn auf die Festung,
wenn nicht ins Narrenhaus. Ohne Anwendung von
Mitteln, welche im Zustand der Freiheit unrechte
seyn würden, ist der Zustand der Gewalt niemals
gestürzt worden, und bestände der Jesuitismus in
der Anwendung „unrechter" Mittel zu gerechtem
Zwecke, so würde ich zugestehn, daß sämmtliche
Kämpfer der Freiheit mehr oder weniger Jesuiten
gewesen sind. Es liegt aber eben im Wesen der Ge-
walt, daß sie die offenen Wege versperrt und nur die
heimlichen übrig läßt, daß sie die humanen Mittel
mmöglich macht und die inhumanen gegen sich be-
chwört. Wer im Zustande der Freiheit ungesetzlich
andelt, ist ein Verbrecher, und wer als freier
ensch seine Nebenmenschen betrügt, ist ein Schurke;
er aber die „Gesetze" der Gewalt umstößt, ist ein
efreier, und wer ihr durch „Betrug" oder „Gewalt"
e **Freiheit** abringen kann, der erhält von der Par-



lei wie von der Geschichte — „vollkommenen Ablaß“ Die despotische Gewalt ist total rechtlos, und all Träger derselben müssen „außer dem Gesetz“ erklär werden. Ja sie sind bei allen recht- und freigesinn ten Menschen schon außer dem Gesetz, und es komm nur noch auf die Exekution an, welche sie auch au der Herrschaft vertreibt.

Der „gesetzliche Zustand“ Teutschlands ist nicht als ein Kriegszustand, denn wo Gewalt sich geltend macht, da ist Krieg. Der Krieg ist es auch allein der gegen solchen Zustand die Mittel darbietet Im Krieg ist jedes Mittel, das nicht durch Ehr- losigkeit oder Unmenschlichkeit den Kriegsbrauch verletzt, gerecht und angemessen, wenn es zum Sieg verhilft. Im Krieg gilt die List gegen den Listigen, im Krieg gilt die Hintergehung des Hin- tergehers, im Krieg gilt die Gewalt gegen den Gewaltigen, im Krieg gilt die Vernichtung des Vernichters. Der Krieg ist ein Fluch und die Menschheit wird einst von diesem Fluch befreit sein, aber, so lang unsere Feinde ihn nothwendig machen, wäre es Selbstverrath, den Sieg zu opfern, weil er nur durch die Mittel des Kriegs errungen werden kann; die Gewalt ist ein Fluch, und die Menschheit wird einst von diesem Fluch befreit sein, aber, so lang unsere Feinde sie noth- wendig machen, wäre es Selbstverrath, den Sieg zu opfern, weil er nur mit den Mitteln der Ge- walt errungen werden kann! Die Alten dehnten diese Grundsätze so weit aus, daß sie z. B. den



Tyrannenmord für Pflicht und Verdienst erklärten. Sie gingen von der Ansicht aus, daß, so lang es noch Tyrannen gebe, es auch noch Mörder für sie geben müsse. Wir scheinen von der Ansicht auszugehen, daß, so lang es noch Tyrannen gebe, es auch noch Sklaven für sie geben müsse. Wir brauchen von den Alten die Mordee nicht zu übernehmen, aber so lang wir unsere „Gesetzlichkeit" vor ihnen voraus haben, werden uns ihre Tyrannen, wenn auch in moderner Gestalt, niemals fehlen.

Fragt euch in Deutschland, auch ihr Konstitutionellen fragt es euch, was ihr durch die Sisyphusarbeit auf eurem „gesetzlichen Wege," was ihr durch euer langweiliges Feilschen um die ausgemachtesten Dinge, was ihr durch das ewige loyale Wiederkäuen veralteter Forderungen errungen habt? Es läßt sich zugeben, daß ihr das Rechtsbewußtsein des Volks innerhalb einer engen Sphäre wach erhalten habt, aber was habt ihr an wirklichen Rechten gewonnen? Nichts, gar nichts! Ihr habt euch verhöhnen lassen über eure Anstrengungen, ihr habt euch strafen lassen für euren guten Willen! Das ist es, was euch von Seiten der Gewalt zu Theil geworden. Ich behaupte darum aber nicht, daß ihr nichts für die Zukunft gethan, im Gegentheil, die Vergeblichkeit eurer Arbeit ist eben eine Brücke, eine nothwendige Brücke in die Zukunft gewesen; aber indem man euch dieß zugibt, müßt ihr eurerseits auch zugeben, daß diese Zukunft — die Revolution ist.



Ihr habt das Rechtsbewußtsein des
innerhalb einer engen Sphäre
erhalten, sage ich. Dieß ist ein großes Verd
Aber es gilt jetzt, die Sphäre des Rec
bewußtseins über den euch eingerä
ten Kreis hinaus zu erweitern und
Zukunft durch entschiedenere Mittel
zuarbeiten. Das ist es, was ihr jetzt wün
und, so viel ihr könnt, unterstützen müßt.

Welche Mittel stehen uns dabei zu Ge
Sollen wir auf die Straße rennen, die St
glocke läuten und „Revolution!" schreien? N
wir werden keine Thorheiten und keine Kinder
begehen. Wir wissen ganz genau, daß sich
Revolution nicht machen oder bestellen läßt;
wissen, daß sie sich von selbst macht oder von
Reaktion gemacht wird; wir wissen auch,
Teutschland schwerlich eher die Faust erheben w
als bis ein Anstoß von Außen kommt. Aber
wir thun können, ist dieß: wir können dem
thörten Volk die Nothwendigkeit der Revolut
zum Bewußtsein bringen; wir können durch
tische Aufklärung und Verbreitung entschiede
Gesinnungen die Revolution beschleunigen;
können durch Vermehrung der Anhänger der
volution derselben von vorn herein einen unb
tigern Verlauf sichern; wir können uns der künftig
Früchte der Revolution vergewissern, indem
möglichst frühzeitig uns ein bestimmtes Bild
Zukunft entwerfen, und die Fahne entfalten,



welche wir uns zu schaaren haben. Auf welche Weise können wir dieß? Wir können es durch die Presse! Durch welche Presse? Durch die auswärtige! Eure verjagten Schriftsteller sind es zunächst, welche die Leuchtkugeln auf den finstern Weg zu einer lichtern Zukunft werfen müssen. Wo das Recht im Innern nicht mehr zu Wort kommen konnte, da ist es immer die Emigration gewesen, welche das heilige Feuer der Freiheit am Flammen erhielt und es später in die Heimath zurückbrachte. So wird es mit Polen, so wird es mit Teutschland gehen. Unsere Emigration wird sich noch bedeutend mehren; die Reaktion hat ihren Gipfelpunkt noch bei Weitem nicht erreicht und es werden sich noch Viele vor ihren Fängen ins Ausland retten. Ihr da drinnen werdet noch so stumm gemacht werden, wie die Fische; ihr werdet gefesselt werden an allen Gliedern; dumpf und schwül bis zum Ersticken wird sich die Wetterwolke der Reaktion auf euch lagern, still wird es sein, wie die Windstille des Meers, und selbst die Angst wird das Klopfen ihres Herzens zu unterdrücken suchen, um keine mißliebige Störerin bei der Todtenfeier der Freiheit zu werden. So wird es sein! Dann aber wird, durch die Geschoße von Außen her zerrissen, die Wolke zu zittern beginnen, der Donner wird durch ihre Kammern rollen, die Blitze der Revolution werden sie durchzucken, blutiger Regen wird sie erleichtern, die reine Himmelsluft wird durch ihre Lücken, das Sonnenlicht durch ihre



Risse dringen, die Schwüle wird sich verlieren, die Brust athmet wieder frei, die Hymne der Freiheit erschallt hinter den flüchtenden Fersen ihrer Feinde und —

Teutschland hat einen gesetzlichen Zustand errungen!

5. Aufforderung.

Welches wird der politische Zustand Teutschlands sein, wenn es frei geworden? Diese Frage ist gleichbedeutend mit derjenigen, um welche Fahne wir uns zu schaaren haben, wenn wir die Freiheit wirklich erringen wollen.

Unter den Liberalen Teutschlands gibt es drei Fraktionen:

1) die Konstitutionellen,
2) die Republikaner,
3) die Kommunisten.

Die Konstitutionellen sind bis jetzt am zahlreichsten, dann kommen die Kommunisten; zuletzt — kommen die Republikaner!

Im Namen der Freiheit, im Namen der Menschheit frage ich zuerst die Konstitutionellen: Ist es eurer Vernunft nicht möglich, einzusehen, und eurem Muth nicht möglich, zuzugeben, daß euer Konstitutionalismus durch und durch eine Halbheit, eine Lüge, ein Nonsens ist? Ist es wirklich eure Ueberzeugung, daß die politische Zukunft der



Welt auf der „Volksvertretung" von Gottes Gnaden werde erbaut werden? Ist es auch nur eure Ueberzeugung, daß es noch Zeit sei, in Deutschland ein konstitutionelles Leben, etwa in englischer Weise, als Uebergangszustand zu schaffen? Ist es eure Ueberzeugung nicht, wohlan, so fordere ich euch auf, euch ein probehaltiges Bekenntniß zu bilden und euch stillschweigend mit — den Republikanern zu vereinigen.

Sodann frage ich die Kommunisten: ist es eurer Vernunft nicht möglich, einzusehen, und eurer Ehrlichkeit nicht möglich, zuzugeben, daß eure Lehre in den Hauptpunkten eine unausführbare Theorie ist und eure „Aufhebung des Staats" geradezu eine Verzichtleistung auf die praktische Umbildung unserer Zustände in sich schließt? Ist es wirklich eure Ueberzeugung, daß die Menschheit euch zulieb die Staatsformen plötzlich wegwerfen und sich in eine losgebundene „Gesellschaft" auflösen werde? Ist es eure Ueberzeugung nicht, so fordere ich euch auf, euch klar darüber zu werden, ob sich der Rettung aus der Unausstehlichkeit unserer gegenwärtigen Zustände ein anderer Hafen darbiete, als die Republik? Ich fordere euch auf, zu prüfen, ob nicht die wahre Republik zu jeder „sozialen" Verbesserung Hand und Mittel biete? Ich fordere euch auf, mit praktischem Verstand diese Fragen in gewissenhafte Erwägung zu ziehen, und müßt ihr sie im republikanischen Sinn beantworten, und habt ihr in eurer Atmosphäre nicht



alle Charakterkraft eingebüßt, so fordere ich euch endlich auf, alle *Sektirerei* fahren zu lassen und euch einer *Partei*, der *Partei* der *Republikaner* anzuschließen oder diese Partei bilden zu helfen.

Die republikanische Fahne allein ist es, welche den Entscheidungskampf der Zukunft kriegsgerecht anführen und alle wahren Freiheitskämpfer unter sich versammeln kann!

Deßhalb werdet Republikaner! Der Name thut zu Zeiten viel, er thut Alles, wo es Vereinigung gilt, und Vereinigung führt zum Sieg. Ich richte meine Aufforderung auch an diejenigen, welche ihr Streben durch den vagen Namen der *Demokratie* bezeichnen möchten. Indirekte Demokratie kann es auch in einem monarchischen Staate geben, — England liefert das Beispiel, — aber kann eure Vernunft, wie Rotteck es gethan, ein Prinzip machen aus der Demokratie — von Gottes Gnaden? Kann sie vollends eine englische Demokratie, neununddreißigfach variirt, sich in dem verpfuschten Teutschland vorstellen? Die Demokratie, wenn sie ehrlich und vernünftig sein will, muß sich aussprechen als — *Republik!*

Eine Föderativrepublik, nach nordamerikanischem Styl, mit möglichst direkter Demokratie für die Einzelstaaten und dem Repräsentativsystem für den Bund, zugleich aber mit möglichster Verwirklichung auch der „*sozialen*" Ansprüche jedes *Bürgers*,



das wird, das muß die zukünftige Gestalt Teutschlands sein! Ein erhabnes Ziel, wahrlich werth, daß der Eine ihm seine Genügsamkeit, der Andere seine Ungenügsamkeit zum Opfer bringe! Ob wir es heute erreichen oder morgen, das ist noch nicht die Hauptsache; die Hauptsache ist einstweilen, daß wir, wenn wir es erkennen, mit allen Mitteln ihm zustreben.

Ihr, die ihr gesonnen seid, als wahrhaft Liberale zu handeln, die ihr der Sache zulieb euch nicht an persönliche Differenzen stoßt, die ihr entschlossen seid, der Sache der Freiheit und der Menschenbeglückung treu zu bleiben, ihr ein Opfer zu bringen und ohne Wanken dem festgesetzten Ziel zuzustreben, ihr müßt, ihr werdet meine Worte nicht unerwogen verhallen lassen, ihr müßt, ihr werdet auch die Vorschläge anhören, die ich euch ferner zu machen habe.

Ich habe gesagt, daß die entscheidende Agitation der Freiheit, daß die Propaganda der Ideen unserer Zukunft von der teutschen Emigration ausgehen müsse. Nicht bloß können eure Zustände von dem freien Standpunkt des Auslandes richtiger und schärfer ins Auge gefaßt werden, sondern es wird auch allein durch die ausländische Freiheit möglich, die Wahrheit ganz und unverfälscht ans Licht zu fördern. Ihr da drinnen, die ihr schreibt mit dem Kopf im Strick, ihr werdet nie, und solltet ihr noch so viel Aufopferungsfähigkeit besitzen, dahin gelangen, der Gewalt mit Nachhaltigkeit nur



Kraft zu Leibe gehen, oder gar das letzte Wort der Freiheit unumwunden aussprechen zu können. Ihr werdet nie im Stande sein, unter den Augen der Gewalt direkt auf die That der Befreiung hinzuarbeiten. Die Gewalt zieht ihren Strick zu, sobald ihr euch furchtbar zu machen beginnt, und erwürgt ungestört den einen Geist nach dem andern. Wir aber im Auslande, wir können ihr trotzen, wir wollen ihr trotzen, denn ihr trotzen können, heißt sie besiegen. Sagt an, wer ist bis jetzt im Stande gewesen, ihr zu trotzen, sie zur Anerkennung oder zur Ertragung der Wahrheit zu zwingen, ihr den Beweis zu liefern, daß ihre Unterdrückungsmacht eine Grenze habe? Hat sie nicht auch die kühnsten Stimmen nach und nach wieder stumm zu machen verstanden? Es ist endlich Zeit, daß diese empörende Unfehlbarkeit der Gewaltmittel gegen den Geist, welche die teutsche Reaktion selbst vor Rußland voraus hat, gebrochen und gestürzt werde.

Wenn die Liberalen sich rühren (dieß räth der Herr von Haller der Reaktion an), so versetzt ihnen einen Schlag; wirkt das nicht, so versetzt ihnen zwei; rühren sie sich dann noch immer, so versetzt ihnen so lang Schläge, bis sie am Boden liegen. Wohlan, wir müssen diese Taktik, die bis jetzt mit so viel Erfolg gegen uns angewandt worden ist, gegen unsere Feinde richten: wir dürfen es gleich klugen Feldherren nicht verschmähen, die Kriegskunst auch vom Feinde zu lernen. Wir wer



den der Reaktion Schläge versetzen; sie wird uns stumm zu machen suchen, und wir werden unsere Schläge verdoppeln; sie wird gegen uns wüthen und schäumen, wir aber werden die Schläge verzehnfachen und nicht ruhen und nicht rasten, bis das Ungethüm am Boden liegt. Wer aber unsere Schläge austheilen soll, das ist der Geist, der Geist der Freiheit. Haben unsere Feinde noch Bomben und Kanonen, so haben wir — Flugschriften, kleine, ganz kleine Flugschriften! Glaubt mir, eine einzige Brochüre ist mitunter gegen die Gewalt eine furchtbarere Waffe, als ein ganzer Artilleriepark gegen die Freiheit ist.

Man darf erwarten, daß auch die Zaghaften und Schwachmüthigen, welche ihre Hoffnung nur bei augenblicklichen Erfolgen aufrecht zu erhalten pflegen, die beschränkte Ansicht fahren lassen werden, die Schriftstellerei bringe keine entscheidende Wirkung hervor. Ihr Thoren, wollt ihr denn eine Schrift mit einem brennenden Strohwisch zusammenstellen? Erwartet ihr, daß sie im Stande sein werde, in fünf Minuten das Haus des Despotismus in Flammen zu setzen? Lernt von euren Feinden die Wirkungen, die allmäligen, aber sichern Wirkungen des freien Geistes würdigen, wenn ihr selbst sie nicht zu würdigen im Stande seid; lernt an der Angst, welche gegen ein einziges Blatt die ganze bewaffnete Macht auf die Beine bringt, die Furchtbarkeit abmessen, welche der freie Geist gegen den Despotismus besitzt. Aber es genügt nicht



einen einzelnen, schnell verglimmenden Funken in die Nacht der despotischen Barbarei zu werfen; unablässig, unermüdlich, mit eiserner Beharrlichkeit, mit verschworener Hartnäckigkeit muß sie bekämpft werden, und sie wird weichen, so wahr es ein Gesetz der Natur und ein Gesetz des Geistes gibt. Ja, sie muß weichen, sie muß verschwinden, wenn die Aussprüche der Geschichte keine Ammenmährchen und Männerentschlüsse keine Kinderlaunen sind.

So wie ihr euch aber gewöhnen müßt, von einer Schrift nicht wie von einer Mordwaffe augenblickliche Wirkungen zu verlangen, so dürft ihr auch nicht schwachnervig erschrecken vor dem schweren Geschütz eurer Muttersprache. Gegen unsere Feind kann keine Sprache zu stark, keine Züchtigung zu derb sein. Es werden Zeiten kommen, wo ihr jede Wort zu einer Bombe möchtet werden sehen, un ihr werdet alsdann denen Recht geben, welche di Zeit nicht an Diplomatie und Halbheiten verzette wollten, sondern schon jetzt die Dinge und Per sonen beim rechten Namen nannten. Aber ih werdet dann auch erkennen lernen, daß selbst ein Bombe, wenn sie allein kommt, keine Bastille zu Sturze bringt.

Sagt an, wodurch gelingt es unsern Feinde uns so lang und so tief unter ihr Joch zu beugen wodurch gelingt es ihnen, uns sofort wieder ei neue Fessel anzulegen, wenn wir glaubten eine al gelüftet zu haben? Wodurch gelingt es ihnen, ih



Macht täglich zu erweitern und die unsrige täglich zu schwächen? Durch drei Dinge gelingt es ihnen, die wir, zu unserer Schmach sei es gesagt, alle Tage im Munde führen und niemals ernstlich zu verwirklichen suchen: durch **Vereinigung**, durch **Beharrlichkeit** und durch **Organisation**! Wir sind Teutsche, das ist wahr, und deßhalb ist Schlaffheit unser Erbtheil; aber sind unsere Feinde nicht ebenfalls Teutsche? Ist es denn den teutschen Liberalen nicht möglich, dieselbe Energie zu entwickeln, welche die teutschen Despoten an den Tag legen? Die Despoten erreichen große Wirkungen durch bloße Winke, das ist wahr; ihr geschäftiges und gehorsames Dienerheer, von oben nach unten gespornt und getrieben, durch die Furcht vor Strafe und die Hoffnung auf Lohn in Thatigkeit gesetzt, vollzieht ihre Befehle mit rastlosem Eifer, es kommt ihren Wünschen zuvor, erräth ihre Gedanken, belauert ihre Blicke und wird uns durch seine Furcht eben so verderblich, wie durch seine Gier; aber sollen wir uns denn das schmachvolle Zeugniß geben, daß uns die Idee der Freiheit und der Preis der Volksbeglückung ein schwächerer Sporn sei, als den Despotenknechten der Götzendienst der Sklaverei und die Hoffnung auf schnöden Gnadenlohn ist? Müßten wir uns dieses Zeugniß geben, so wären wir werth, zu bleiben, was wir sind, nämlich **Sklaven von Sklaven**!

Laßt uns jetzt endlich versuchen, mit der **Freiheitspropaganda** Ernst zu machen. Mein Plan ist:



Organisation einer auswärtigen Flugschriftenliteratur mit Hülfe hinreichender, regelmäßiger und anhaltender Unterstützung von Seiten der teutschen Liberalen aller Fraktionen an Geld und an Thätigkeit zur Verbreitung unserer Brochüren*).

Ich will euch kurz angeben, wie sich der Plan verwirklichen läßt, denn wir können ihn ganz ruhig und offen auch der Reaktion enthüllen, da er eben so wenig das Licht zu scheuen hat, als hintertrieben werden kann. In allen Orten vereinigen sich die Liberalen und sammeln bei jeder Gelegenheit Gelder zur Unterstützung derjenigen exilirten Schriftsteller, welche für die Freiheit zu wirken ernstlichen Willen und Fähigkeit besitzen. Das Geld laßt ihr uns (nicht direkt, denn die Schurken erbrechen uns die Briefe, sondern) auf sicherem Wege zukommen, und ich, sofern es mir anvertraut wird, bürge mit meiner Ehre für dessen angemessene und **wirksame** Verwendung. Zugleich nennt ihr uns zuverläßige und unverfängliche Adressen, an welche wir die Brochüren der Propaganda können gelangen lassen. Diese Brochüren, welche unentgeltlich unter das Volk vertheilt werden (wir **müssen den verfolgten Buchhan**-

*) Daß Zusendung von Manuscripten oder Materialien mit zu der verlangten Unterstützung **gehört**, versteht sich von selbst.



del ganz aus dem Spiele bringen), sind auf luftdünnes Papier nach Art der vorliegenden und mit kleiner Schrift gedruckt, so daß sie in Briefen und kleinen Paketen ohne Unbequemlichkeit und ohne Gefahr vor den Fängen der Polizei können versandt werden. Sie können so eingerichtet sein, daß sich der Vorrath für eine ganze Stadt in der Rocktasche mitführen läßt.

Für die Verbreitung der Brochüren würde auch im Ausland durch Agenturen gesorgt werden. Namentlich würde man sie in der Nähe der Eisenbahnhöfe an der Grenze (z. B. in Verviers, wo ein großartiger Zusammenfluß von Reisenden ist) durch bevollmächtigte... durch beeidigte Ausländer, welche vor polizeilichen Machinationen gesichert wären, an die durchreisenden Teutschen verkaufen lassen. Ich habe einen solchen Versuch in Verviers mit meinem „Steckbrief" gemacht, und der Erfolg war anfänglich ganz nach Wunsch: da aber der Verkäufer, ein Kaffeewirth, kein Brevet hatte, so wurde ihm auf preußische Requisition durch die Polizei das Handwerk wieder gelegt.

Dieß ist der einfache Plan. Ihn zu verwirklichen, ist weiter nichts erforderlich, als Geld und die Bereitwilligkeit der Liberalen zur Verbreitung der Brochüren. Euch bei dieser Verbreitung vollständig zu sichern, wird bei einiger Vorsicht und Klugheit eben so leicht sein, wie die Verbreitung selbst; solltet ihr aber etwa durch den Sinn für „Gesetzlichkeit" euch abhalten lassen,



so erkläre ich euch, daß ihr für Freiheitskämpfer total verdorben seid. Wenn die Gewalt euch „gesetz-lich“ das Essen verböte, würdet ihr der Gesetzlichkeit zu lieb öffentlich verhungern, oder würdet ihr gegen das Gesetz heimlich euch satt essen? Die Antwort auf diese Frage ist die Erklärung der einfachen Pflicht, die Gewalt zur Ausübung der natürlichen und unveräußerlichen Menschenrechte auf jede nicht ehrlose Weise, die zum Ziel führt, zu „betrügen.“ Ein solcher „Betrug“ ist kein Betrug. Ein Verbot der Gewalt kann kein Recht zum Unrecht machen, vielmehr ist die Gewalt selbst Unrecht, und ihr Verbot ist es auch; wie sollte denn die Uebertretung ihres Verbots ein Unrecht sein können? Die Gewalt hat keinerlei Anspruch auf Ehrlichkeit, und das Recht kann sich ihr gegenüber niemals durch seine Geltendmachung kompromittiren. So gut ihr verpflichtet seid, auch heimlich euch nach Vermögen satt zu essen, wenn man es mit einem Eßverbot auf euer Leben abgesehen hat, so gut seid ihr verpflichtet, auch heimlich nach Vermögen die freie Sprache zu verbreiten, wenn man es mit einem Sprachverbot auf eure Freiheit abgesehen hat. Euer Recht auf die Freiheit ist eben so ausgemacht, wie euer Recht auf das Leben und das freie Sprechen ist eben so unentbehrlich wie das Essen. Wo steckt also der Unterschied? Glaubt mir, ich bin so wenig gleichgültig im Punkt der Ehre, wie ihr, aber ich werde Schmuggeleien, falsche Firmen und alle sonstige Mittel, welch



zweckmäßig sind, ohne schlecht zu sein, und durch Irreführung der Gewalt der Freiheit dienen können, ohne sie zu schänden, unbedenklich anwenden lassen und den Ruf der Immoralität, den mir solche Handlungsweise von Seiten der reaktionären Ehrenmänner zuziehen wird, mit aller Gemüthsruhe auf meine Schultern nehmen. Auf diese Immoralität werde ich jederzeit stolz sein und mit dem Kredit mich begnügen, den ich bei wahren, d. i. freien Menschen bewahre.

Jetzt kennt ihr meinen Plan. Werdet ihr etwas für ihn thun? Daß *ich* ihn euch vorlege, werdet ihr das unberechtigt nennen? Ich schlage meine Fähigkeiten nicht zu hoch an und es ist nicht Eitelkeit, was mir die Feder führt. Aber ich weiß, ich *sehe* es ja, daß Keiner von euren Schriftstellern mehr, als ich, entschlossen ist, dem Despotismus zuzusetzen und zu trotzen bis zum letzten Hauch; ich sehe es, daß ihr euch scheut, die Brücken hinter euch abzubrechen, um einen Kampf auf Leben und Tod zu beginnen*); ich sehe es, daß ihr zögert, die Hartnäckigkeit zur Regel des Wirkens und die *Unversöhnlichkeit*

---

*) Die *Dichter*, namentlich Freiligrath, haben ein *würdiges* Beispiel gegeben. Auf die Prosaiker *aber* kommt das Meiste an. Die Poesie kann anfeuern und den Schlachtruf erschallen lassen, aber die *Prosa* muß dreinschlagen und Bresche machen



gegen die Gewalt zum Prinzip zu machen. Der Fanatismus gegen die Gewalt ist der einzige, der sich rechtfertigen läßt, und er ist eben so nöthig, wie gerechtfertigt. Der Fanatismus gegen Ansichten ist eben so unwürdig wie unsinnig; der Fanatismus gegen die Gewalt ist eine Konsequenz der Vernunft wie der Gesinnung. Ansichten müssen und können durch Ansichten geheilt, sie können berichtigt werden; an der Gewalt aber ist nichts zu berichtigen, sie muß vernichtet werden, vollends da, wo sie als Prinzip auftritt, wo sie als Autorität sich heiligt und von vornherein und für alle Zeiten die Frage nach der Rechtmäßigkeit ihrer Existenz absolut zum Verbrechen, wie den Gehorsam gegen ihre Befehle absolut zur Pflicht macht. Deshalb darf der Kampf gegen die Gewalt nur ein Kampf auf Tod und Leben sein und in diesem Sinn müssen wir gegen sie auftreten. Mag dann der Despotismus uns verfolgen, abschrecken darf er uns nicht; mag er uns mit Schwierigkeiten umringen, uns ermüdet zu haben, darf er sich niemals rühmen können, so lang nicht totale Hülflosigkeit uns stumm macht. Ich nehme an, daß es ihm gelingen könnte, gegen die Kühnsten selbst in der republikanischen Schweiz Bundesgenossen auf die Beine zu bringen; wohlan, wenn er sie aus der Schweiz vertreiben sollte, so bietet die stolze Freiheit Englands ihnen ihren Schutz. Gesetzt sogar, es gelange ihm, sie über das atlantische Meer zu treiben; wohlan, jenseit des Ozeans



darf er so wenig Ruhe vor ihnen haben, wie diesseits. Seht, dieß muß unser Gedanke, dieß unser Wille sein; so werden wir bleiben, so werden wir handeln, wenn ihr uns nicht vergeßt und nicht im Stich laßt. Ohne die **Mittel** des Wirkens ist **kein** Wirken möglich. Soll die seltne, entschiedene, **ganze** Stellung, die in unsern Verhältnissen und in ihnen allein sich behaupten läßt, durch lumpigen Geldmangel für die Sache der Freiheit verloren gehen? Oder sollen wir, ohne in eurer Nähe das Aeußerste versucht zu haben, an der Energie eurer Theilnahme von vornherein verzweifeln und uns unmittelbar unsern Landsleuten in Amerika in die Arme werfen? Ihr dürft, ihr werdet meine Worte nicht in den Wind schlagen. Ihr müßt euren Exilirten helfen, ihr müßt ihnen die Hand reichen, um mit ihnen gemeinschaftlich der Volkssache, der Menschheitssache zu dienen; ihr müßt sie in Stand **setzen**, das zu thun, was ihr da drinnen nicht thun könnt. Nicht als Bettler treten wir vor euch, sondern wir fordern euch auf als eure Befreier! Nicht Almosen des Mitleids, sondern Steuern der Gesinnung sollt ihr bezahlen. Ihr müßt kleine Opfer **bringen**, um denen das Freileben möglich zu machen, welche kein größeres Opfer kennen, als unthätig sein zu müssen im Dienste der Freiheit. Laßt euch nicht den Nerv der geistigen Verbindung mit uns durch den dummen Landkartenstrich zerschneiden, den man Grenze nennt; laßt euch nicht von der Schwachheit beschleichen, welche nur durch die Un-



mittelbarkeit des persönlichen Verkehrs und den Reiz des täglichen Eklats zu gemeinsamer Thätigkeit angespornt zu werden pflegt; laßt euch auch nicht durch vergebliche Versuche beim Einen oder Andern zur Muthlosigkeit verleiten. **Nicht nachgelassen!** Dieß ist das Wort, das in *allen* Dingen zum Siege verhilft.

Ich habe schon die Erfahrung gemacht und auch von Andern beklagen gehört, „daß von dem Michel eher alles Andere für die gute Sache zu erlangen sei, als Ausdauer und — Geld". So spricht Jeder über den Andern, und wenn man ihn selbst auf die Probe stellt, so zeigt es sich vielleicht, daß zunächst gerade er der Michel ist. Soll denn die Schmach dieser kleinlichen Schlaffheit, Theilnahmlosigkeit und Energielosigkeit, welche sich nicht das geringste Opfer für die höchsten Güter der Menschheit abzwingen kann und sich in solchen Dingen nicht den geringsten Einfluß auf die Theilnahme Anderer zutraut, verewigt werden? Habt ihr doch Geld und Thätigkeit für euren Dombau, habt ihr sie doch für eure abgesetzten Geistlichen, habt ihr sie doch für eure Betanstalten, habt ihr sie doch sogar für *die Verherrlichung eurer Despoten!* Wie, und ihr solltet nichts für die Freiheit haben? Wollt ihr euch denn fort und fort sogar von den irischen Bettlern beschämen lassen? Blickt nach Amerika, wo eure Brüder in der Luft der Freiheit erstarkt sind! Für den Dr. Seydensticker haben sie in wenigen Wochen mehr zusammen gebracht, als



ihr vierzig Millionen in einem ganzen Jahr für ihn beigesteuert hättet. Und doch war es hier das Mitleid, eure schwache Seite, die in Anspruch genommen wurde! Wenn aber die Hülfsquellen eures **Herzens** so spärlich fließen, was haben wir zu hoffen, wo wir uns an eure **Köpfe** wenden? Es gilt hier, für männliche Zwecke mit kaltem Bewußtsein zu handeln, und auch ohne die Rührungen des Herzens Theilnahme und Willen zu bewahren! Darf man sie von euch hoffen? Darf man erwarten, daß das Feuer eurer Herzen eure Gesinnung zu stählen, nicht bloß euer Mitleid zu erweichen im Stande sein werde? In Cincinnati hat sich ein teutscher Verein zu dem Zweck gebildet, demokratische Grundsätze zu verbreiten und diejenigen zu unterstützen, welche vom Despotismus verfolgt werden. Wie? Unsere Landsleute auf der andern Seite des Weltmeers, dort in der Sicherheit des freiesten Landes der Erde, bringen Opfer zur Bekämpfung der Despoten, und ihr, denen das Joch des Despotismus den Nacken zerdrückt, ihr hättet **keine** Opfer für den Krieg gegen ihn?

Es ist mir nicht möglich, anzunehmen, daß meine Aufforderung taube Ohren finden sollte. Ihr müßt, ihr werdet beweisen, daß ihr die Freiheit nicht blos im Munde führen, sondern daß ihr auch etwas für sie thun — und am rechten Orte thun wollt. Es ist ja so wenig, was wir verlangen; es ist das Geringste, was verlangt werden **darf**. Die geistigen Kräfte werden wir zu finden und zu organisiren



wissen*); sorgt ihr nur für die finanziellen. Noch-
mals sei es euch gesagt: die Emigration ist es

*) Seit Ende 1844 sind (ein Paar anonyme Sa-
chen und eine vermehrte Auflage der „Reise eines
teutschen Romantikers nach Batavia" nicht gerech-
net) von mir folgende, und nur folgende
Schriften erschienen: 1) „Die preußische Büreau-
kratie" (Zwanzigbogenschrift); 2) „Ein Steckbrief"
(Flugschrift); 3) „Mehr als zwanzig Bogen";
4) „Die Itzstein'sche Dankadresse" (anonyme Flug-
schrift); 5) „Preußisches und Teutsches" (Flug-
schrift); 6) in Verbindung mit Andern „Die Op-
position" (Zwanzigbogenschrift); 7) „Dreißig
Kriegsartikel" (Flugschrift); 8) „Ein Stück Be-
amtenleben" (Flugschrift). Außerdem liegt noch
eine Zwanzigbogenschrift von zwei Bänden druck-
fertig, und kann, nicht wegen ihres gefährlichen In-
halts, sondern wegen ihres polizeiwidrigen Verfassers
keinen zahlenden Verleger mehr finden. Ich glaube,
durch diese Schriften wenigstens bewiesen zu haben,
daß sich bei gutem Willen in kurzer Zeit Manches
thun läßt; und wenn eine derartige Thätigkeit durch
den Einzelnen auf die Dauer auch nicht ohne Unter-
brechung fortgesetzt werden kann, so darf doch von
ihr auf die Wirksamkeit geschlossen werden, welche
aus einer Vereinigung rüstiger Kräfte hervor-
gehen müßte. Es würde sich dabei hoffentlich kein
Schriftsteller durch das alte Kunstmittel, Namen zu
verbieten, abschrecken lassen. Es ist nöthig, daß sich



allein, welche eurem Freiheitsgefühl die rechten Worte verleihen, das Volk zum wahren Bewußtsein bringen, und der verstockten Harthörigkeit eurer Unterdrücker die unverfälschte Sprache des gemißhandelten Rechtes vernehmlich in die Ohren donnern kann. Nicht diejenigen, welche daheim im engen Hafen an der Kette liegen, sondern die draußen in den Stürmen des Exils umhergetrieben werden, können euch das wahre goldene Vließ der Freiheit zeigen und nach Hause bringen.

---

die Reaktion total verrechne, wo sie in der Eitelkeit die Quelle des Freiheitsstrebens entdeckt zu haben und verstopfen zu können glaubt. Durch solche Kindereien mag sich ein „junges Deutschland" kirre machen lassen; Andere werden darüber lachen.

Zürich, den 1. Mai 1846

K. H.

